

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen ober deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Parlamentarische Aufgaben.

Am 20. November soll der neugewählte Reichstag zu- sammentreten und unter den Fragen, die der Erledigung harren, steht die Kolonialfrage mit obenan. Zweifellos werden da verschiedene „Kostenpunkte“ auftauchen, denn die Besetzung eines so ausgedehnten Landstriches, wie ihn das Kamerun-Gebiet darstellt, erfordert viel Geld und viele Menschen. Die nächsten Kostenforderungen werden von Seiten der Marine kommen. Man wird selbstver- ständlich in den afrikanischen Häfen einige Kriegsfahrzeuge stationieren wollen und ein bezüglicher Antrag liegt denn auch schon bereit und wird dem Reichstage gleich nach seinem Zusammentritt zugehen.

Unseren Standpunkt, bezüglich der Kolonialfrage, haben wir in diesen Blättern schon eingehend dargelegt. Man hat — so wollen wir unsere Anschauungen zusammenfassen — die Bedeutung der ganzen Angelegenheit in's Ungeheuerliche übertrieben. Es giebt sogar Leute, die glauben, mit den Kolonien resp. mit der Besetzung von Kamerun unsere gan- zen Kalamitäten beseitigen zu können. Man braucht das Jerschämliche und Ueberschwängliche solcher Ansichten nicht erst nachzuweisen. Wir glauben nicht, daß uns Kolonien etwas schaden können, wenn sie uns weder Opfer auferlegen, noch die Gefahr kriegerischer Verwickelungen über uns brin- gen. Allein wir glauben ebensowenig, daß, wenn wir eine wirtschaftliche Gefundung in unserem Inneren nicht finden können, dann Kolonien im Stande sind, diese Gefundung von Außen künstlich zu uns hereinzutragen.

Aber hier giebt es noch einen Punkt, auf den wir noch- mals hinweisen wollen, bevor die Erwählten des Volkes zu- sammentreten. Wir erwähnen früher schon, daß gewisse Hamburger Kaufleute den Gedanken einer Anlage von Strafkolonien auf dem Kamerunbesitz in die öffent- liche Diskussion hineingeworfen haben. Gegenwärtig ist es nicht mehr davon; allein man darf annehmen, daß die Diskussion über diesen Gegenstand noch keineswegs beendet ist und daß dieser Gedanke wieder auftauchen wird, sobald die Kolonial- Angelegenheit nur erst eine bestimmtere Gestaltung ange- nommen haben dürfte. Und diese bestimmte Gestaltung wird kommen.

Es ist nun Sache aller wirklich freisinnigen und oppo- sitionellen Elemente, zusammenzuhalten und sich zu ver- einbaren, ob wirklich die Absicht besteht, auf dem Kamerun- gebirge eine Strafkolonie zu errichten. Von dem Moment an, wo dies zur Wahrheit wird, kann keine wirklich frei- sinnige Partei zu der Kolonialfrage einen anderen Stand- punkt mehr einnehmen, als den der entschiedensten Oppo- sition; denn eine Strafkolonie, wie sie die Hamburger Kauf- leute planen, wäre in der That nichts Anderes, als ein

schwerer Schlag gegen alle politische Opposition, wenn auch jene Kaufleute, wie wir früher schon einmal ausgeführt, damit Nichts bezwecken, als für ihre Faktoreien und Plan- tagen billige Arbeitskräfte beziehen zu können.

Mit jenen Hamburger Kaufleuten rechnen und rechnen wir weiter nicht. Diese Herren sind eben die sonderbaren „Patrioten“, die sie immer gewesen sind, auch heute noch; sie kennen keine andere Politik, als Handelspolitik. Sie ver- fahren noch heute nach denselben Grundsätzen, mit denen sie einst die stolze und mächtige Hanse ruiniert haben; sie haben immer gute Krämmer, aber niemals Staatsmänner unter sich hoch kommen lassen. Was gilt diesen Herren das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes, wo ihre Handels- und Er- werbsinteressen im Spiele sind?

Die Opposition wird mit allem Nachdruck sich gegen die Errichtung von Strafkolonien zu wehren haben, wenn sie sich nicht selbst eine Ruthe binden will, die sie nachher sehr schmerzlich empfinden müssen. Vielleicht sind sämtliche Oppositionsparteien einmütig in diesem Gedanken, das Zentrum nicht ausgenommen. Das letztere kann in dieser Frage entscheiden und vielleicht hilft ein letzter Rest gefundener Oppositionsgeistes dahin, daß sie zum Wohl der Gesammtheit entschieden wird.

Politische Ueberdacht.

Die Regierung will einer offiziellen Nachricht zufolge Arbeits-Kemter einrichten, denen die Aufgabe zuzufallen soll, eine genaue Kontrolle über das Angebot von Arbeit und die Nachfrage nach Arbeit in den einzelnen Industrie- zweigen und in den verschiedenen Bestandteilen zu führen, so daß sowohl Arbeitgeber, welche Arbeiter brauchen, dort an- fragen können, wo sie solche finden, als auch die Arbeiter selbst erfahren können, wo sie möglicher Weise Arbeit finden können.

Die Bestätigung ist abzuwarten. — Wir können uns mit dem Grundgedanken, Arbeitsämter einzurichten, nur befremden; es wird freilich ganz auf das Wie und darauf ankommen, welche Organisation man dieser neuen Einrichtung zu Grunde legen will. Soll etwas in dieser Beziehung geschehen, so ist vor allen Dingen notwendig, daß ein Institut, welches zu Gunsten der Arbeiter funktionieren soll, auch von Sach- kennern verwaltet wird. Die Arbeiter wissen aber am Besten, wo ihnen der Schuh drückt, und folgerichtig müssen Arbeiter zur Verwaltung herangezogen werden. Freilich nicht extra dazu herausgeholt, sondern öffentlich dazu gewählte müssen es sein — wenn zu einem solchen Institut Zutrauen herrschen soll. Unter der Verwaltung öffentlich dazu erwählter Arbeiter, unter Weglassung bekannter bürokratischer Maximen, könnte ein derartiges Institut — und wir würden solche liberal — segensreich wirken. Eine gründliche Statistik in diesen Kemtern vorgenommen, wird den Beweis liefern, daß tausende, ja hunderttausende von Arbeitern zu Zeiten und oft lange Zeit hindurch keine Arbeit erlangen können; sie würde schon an

und für sich die Regierung moralisch zwingen, endlich einmal anzuerkennen, daß, um Arbeit und Brod für die Arbeitslosen zu schaffen, eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit not- wendig ist. Also noch einmal: Der Gedanke ist uns sym- pathisch, wenn er in der von uns angegebenen Form praktisch verwertet wird; aber auch nur dann würde er das Zutrauen der Arbeiter für sich haben und einen — wenn auch nur kleinen — Fortschritt bedeuten.

Die Eröffnung des Reichstages findet am Donnerstag, den 20. d. Mts., 1¹ Uhr Mittags im weißen Saale des könig- lichen Schlosses statt.

Das Defizit für den nächsten Reichsetat soll nach Rech- nung des Herrn E. Richter 36 Millionen betragen. Der „Hamb. Corresp.“ bemerkt dazu: „Wir konnten dem schon hinzufügen, daß er diesmal sich keiner Uebertreibung schuldig gemacht haben dürfte. Er hat nunmehr indessen schon auf etwa 50 Millionen hinaufgegriffen. Natürlich wird für diesen Fehlbetrag Deckung geschaffen werden müssen. Man schreibt darüber der „Nat.-Ztg.“:

Ueber die Steuervorlagen für den neuen Reichstag werden die Verhandlungen mit Eifer fortgeführt, der Inhalt aber wird geheim gehalten. Daß dem neuen Reichstag ein „Steuer- bouquet“ überreicht wird, ist zweifellos, und man nimmt mit Bestimmtheit an, daß die Getreidezölle dabei eine Rolle spielen werden. Seit etlichen Tagen ist die Angabe verbreitet, daß man nur eine Erhöhung der Weizenzölle plane, den Roggenzoll aber einstweilen unangefastet lassen wolle, zumal die Regierung hier durch internationale Verträge behindert sei. Wir geben diese Nachricht, ohne eine Bürgschaft für ihre Richtigkeit zu übernehmen. Dagegen halten wir aufrecht, was wir von der beab- sichtigten Erneuerung der in der vorigen Session unerledigten Vorlage über die Erhöhung einer Anzahl anderer Zölle ge- meldet haben.“

Die Kongokonferenz hat am Sonnabend hier in Berlin ihren Anfang genommen. Die Sitzungen finden im Palais des Reichskanzlers statt. Der „Post. Ntg.“ wird hierzu ge- meldet: „Zur Kongokonferenz lassen sich schon heute ver- schiedene Strömungen, wenn auch nur in den leiseren Be- wegungen erkennen, obwohl die erst in letzter Zeit, zum Teil sogar noch in voriger Nacht angekommenen Mitglieder heute der nicht kleinen Aufgabe obliegen mußten, alle die zahlreichen Besuche zu machen, welche bei solchen Gelegenheiten not- wendig sind. Wie immer wird im Anfange eine noch größere Zurückhaltung beobachtet, als man es überhaupt in diplo- matischen Kreisen gewohnt ist; man beobachtet sich gegenseitig nach allen Seiten und Jeder erwartet von dem Anderen Etwas zu hören. Insbesondere sieht man mit Spannung Dem ent- gegen, was der Leiter der deutschen Politik thun wird. Zu- nächst erfährt man das Eine, daß von gewisser Seite mit allen Kräften darauf hingearbeitet wird, daß die Konferenz nicht über die drei in der Einladung angegebenen Beratungsvorschläge hinausgeht. Ob sich das wird durchführen lassen, wird der Gang der Verhandlungen lehren.“

Das Berliner Polizeipräsidium — so wird offiziell ge- schrieben — macht neuerdings die Wahrnehmung, daß aus- wärtige sozialdemokratische Agitatoren, nachdem sie an ihrem seitherigen Wohnorte mit den Behörden in Konflikt gerathen

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

Sehen Sie, Emmy, daraus gerade müssen Sie Kapital machen. Ich habe gejagt, daß das Wirtschaftsbuch nicht stimmt, und wenn Sie in Bezug auf die Weihnachtsgelder doch der Same des Mißtrauens in seinem Herzen wuchert; und wenn in dem menschenfeindlichen Herzen eines Mannes, wie Rodenburg, etwas wurzelt, dann geht es auch fipig auf. — Ich glaube, sicherlich daß sich auf diese Weise etwas erreichen ließe. — Troy der Gleichgültigkeit gegen seinen Reichtum und seine ganze Umgebung, troy seiner vorwärtigen Stimmung ärgert es ihn doch, wenn nicht Alles vorwärtig geht.“

„Das habe ich auch schon herausgebracht!“
„Nun, sehen Sie, wenn Sie also heute den Triumph haben, den Allen mit Mißtrauen gegen Lucie zu erfüllen, so ist das schon so gut, als hätten Sie diese gänzlich aus dem Felde geschlagen. Es macht sich dann ganz von selbst, daß sie wieder zurücktritt in die Vergessenheit, aus welcher er sie hervorjog.“

Man hörte eine Glocke im Gange.
„Ah, er wünscht mich zu sprechen. Ich werde Ihnen vor- weisen, Emmy!“ Die Wirtschaftlerin entfernte sich.

Der alte Rodenburg saß in dem Zimmer, das er sein Ar- beitszimmer nannte, welches aber eigentlich für ihn zu weiter und schweigend zu sitzen, nachzudenken über das, was er ver- letzte Zukunft. Nur selten nahm er eines der Schriftstücke, welche Lucie auf sein Pult gelegt hatte, zur Hand und warf einen flüchtigen Blick hinein. Die Verwaltung seiner Güter und seines Vermögens überließ er Brand, und die Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten hatte er Lucie übertragen. Er widerte ihn Alles an, was ihn erinnerte, daß jeder Mensch seinen Lebenszweck haben muß.

Als Charlotte eintrat, war er auffälliger Weise mit dem Durchsehen der Wirtschaftsbücher beschäftigt. — Er empfing die Wirtschaftlerin nicht mit der mütterlichen

Gleichgültigkeit, wie sonst, sondern Unwillen war in seinen Zügen zu lesen; und unfreundlich redete er sie an.

„Was hat das hier zu bedeuten? In Brand's Rechnungsbuch finde ich in diesem Vierteljahre ein Tausend Thaler für die Haushaltung verzeichnet, und von Ihnen nur über sechs- hundert quittirt.“

„Gnädiger Herr,“ antwortete Charlotte mit einem sehr desolaten Anse, „ich kann nicht mehr quittiren, als was ich erhalte.“

„Sie behaupten, nur sechshundert Thaler erhalten zu haben?“

„Das behaupte ich, gnädiger Herr; und wenn ich darin irrite, so hat Fräulein Lucie die Kontrolle. Wäre es nicht richtig, so hätte Fräulein Lucie gewiß meinen Irrthum montirt.“

„Eine Unordnung ist hier vorgekommen, das ist unzweifel- haft!“ rief Rodenburg unwillig, „und ich will wissen, woher diese Unordnung kommt.“

Charlotte nahm ihre Schürze und fuhr damit über die Augen.

„Ah, gnädiger Herr,“ sagte sie mit weinerlicher Stimme, „Sie beschuldigen mich gar der Untreue. Wenn ich einen Fehler gemacht hätte, Fräulein Lucie würde ihn nicht haben durchgehen lassen, denn Fräulein Lucie ist eine sehr gute Rechnerin und würde solchen Fehler nicht überleben.“

„Oder denken Sie am Ende, daß Fräulein Lucie mit mir im Komplott steht, um Ihnen etwas zu veruntreuen?“

„Das denke ich nicht!“ antwortete er barsch, „Meine Rechte macht kein Komplott zu meinem Nachtheil, und am wenigsten mit Ihnen, denn es ist mir sehr wohl bekannt, daß Sie eine Abneigung gegen meine Rechte haben.“

„Ah, Du lieber Gott! Ich eine Abneigung gegen das gute Fräulein — die Rechte meines Herrn!“ . . . betheuerte Charlotte. „Wenn ich zuweilen gefogt habe, daß sie von der Wirtschaft nichts versteht, und so manches in Küche und Keller mißräth durch ihre Schuld, so habe ich's nur gesagt im In- teresse des gnädigen Herrn.“

„Ah, glaube Ihnen, Charlotte; aber ich will wissen, wer diese Unordnung verschuldet hat!“

„O, lieber, gnädiger Herr, Sie legen doch darauf kein Ge- wicht, und wenn wirklich Fräulein Lucie eine so kleine Summe wie vierhundert Thaler zurückbehalten hätte, was ist denn das, gnädiger Herr, bei Ihrem Reichtum. . . . Und Fräulein Lucie ist ja doch einmal . . . Ihre Erbin!“

„Schweigen Sie!“ unterbrach sie Rodenburg mit einem

jornigen Blick. „Welchen Verdacht wagen Sie gegen meine Rechte auszusprechen!“

„O, entschuldigen Sie nur, gnädiger Herr; ich wollte Fräulein Lucie ja nur verteidigen.“

„Nicht nöthig; meine Rechte bedarf keiner Verttheidigung, da ich nicht glaube, daß sie etwas Unrechtes gethan hat. — Geben Sie, schicken Sie Brand zu mir!“

Der Alte durchschritt einige Male unmutigvoll das Zimmer.

„Soll ich denn hier, wo ich ein Herz zu finden glaube, das sich in Liebe an mich schließt, zweifeln? . . . Unmöglich! Lucie liebt mich uneigennützig. . . . Uebernes Geschwätz, daß sie an die Erbschaft denken sollte! Sie ist eine Waise; sie fühlt das Bedürfnis, sich anzuschmiegen, Liebe zu geben und Liebe zu empfangen, und ich . . . wahrlich, ich habe dieses Be- dürfnis auch.“

Er nahm wieder am Schreibtische Platz und bläute in die Bücher.

„Es wäre entsetzlich, zu denken, daß sie mich täuscht. . . . Weg mit dem Gedanken! Sie ist keine Heuchlerin!“

Brand trat ein.
„Sie befehlen, Herr Rodenburg. . . ?“

Rodenburg nahm seinem Gutsverwalter gegenüber die Miene rubigen Ernstes an; man merkte aber sehr wohl, daß er gewaltig eine Aufregung niederzupfoste, und daß ihm viel daran lag, in dieser Sache klar zu sehen. Mit einer gewissen Besorgnis, daß sein Vertrauen am Ende doch erschüttert werden möchte, ging er an die Untersuchung dieser Sache. Um aber Niemandem Unrecht zu thun, zwang er sich zu der möglichsten Leidenschaftslosigkeit.

„Brand,“ sagte er, „Sie führen hier in Ihrem Rechnungsbuch einen Posten auf von tausend Thalern, die Sie im letzten Vierteljahre an die Wirtschaftskasse abgeführt haben wollen.“

„Ganz recht, Herr Rodenburg!“

„An wen haben Sie die tausend Thaler gegeben?“

„An Fräulein Lucie, Ihrer Anweisung gemäß, gnädiger Herr!“

„Und Fräulein Lucie hat den Empfang quittirt?“

„Wollen Sie gefälligst die Beläge nachsehen. Sie werden die Quittungen finden.“

Rodenburg, der sich sonst wohl nicht mit der Rechnungs- kontrolle beschäftigt haben würde, unterzog sich in der That der ihm widerwärtigen Arbeit. Er erblickte, und seine Hände zitterten heftig. Er hatte Lucie's Quittungen alle in der Hand

sind oder sonstige sich politisch kompromittiert haben. Seit einiger Zeit mit Vorliebe Berlin zum Aufenthaltsort wählen, sei es, um hier ihre Agitationen in größerem Maßstabe fortzusetzen, oder auch in der Hoffnung, unter der Menge hier wohnhafter Gefinnungsgenossen der Aufmerksamkeit der Polizei zu entgehen. Solche Personen werden sehr wohl daran thun, sich in dieser Beziehung keinen Illusionen hinzugeben, ebensowenig aber darauf zu spekulieren, daß sie ungeachtet der auf Grund des sogenannten kleinen Belagerungszustandes für Berlin bestehenden Anordnungen hier dauernd geduldet werden. Es bedarf keiner besonderen Motivierung, daß die Landespolizeibehörde bei der Ausweisung auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes weit weniger Skrupuls zu Werke zu gehen braucht, wo es sich bloß darum handelt, lästigen und gefährlichen Zugang Fremder fern zu halten, als in solchen Fällen, in denen sie es für notwendig hält, die Ausweisung mit ihren Konsequenzen über hier mit eigenem Hausstand angelegene Einwohner zu verhängen.

Die Beschränkung der den Reichstagsabgeordneten zu überweisenden Eisenbahn-Freikarten hat überall Mißstimmung erregt. Die „Nat. Zig.“ bemerkt dazu: „Als recht unerbittlich gegen die Nationalvertretung muß die soeben beliebte Maßregel doch bezeichnet werden. Wenn sich Mißstände ergeben haben, so wäre es höflicher gewesen, die Anordnung zur Abstellung aus der Mitte des Reichstags zu erwarten: eine solche zu veranlassen, wäre der Regierung ja sehr leicht gewesen. Vielleicht denkt man aber, mit einem Reichstags, in welchem die Konservativen so stark und die Liberalen so schwach sind, wie in dem jetzigen, brauchten nicht viel Umstände gemacht zu werden.“

Auch die „Germania“ ist mit der Maßregel nicht einverstanden, sie schreibt: „Diese Maßregel ist gar zu radikal, denn außer der freien Fahrt zum Reichstag sollte den Abgeordneten doch wenigstens noch freie Fahrt nach ihrem Wahlkreise zustehen, da ja sehr viele Abgeordnete ihren Wohnsitz nicht im Wahlkreise haben. Es wäre dies nur ein geringes Äquivalent für die Opfer, welche der Lebensunterhalt in Berlin von den Reichstagsabgeordneten fordert. Diefelben werden durch diese Beschränkung ihrer bisherigen Rechte lebhaft an das nunmehr auch von den Offizieren in Höhe von 42 241 118 Mark zugewiesene Reichsdefizit erinnert. Bei solcher Finanzlage muß freilich gespart werden und unsere Abgeordneten werden ohne Zweifel das gute Beispiel, das ihnen die Regierung in recht merkwürdiger Weise vor Augen hält, nachzuahmen wissen; sie werden sich auch ihrerseits der Sparsamkeit befleißigen und hoffentlich größere Summen erübrigen, wie die von ihnen gesparten Reichslosten betragen.“

Belanntlich berechtigten bisher die Karten zur freien Fahrt auf sämtlichen deutschen Bahnen in der Zeit von acht Tagen vor dem Beginn und acht Tagen nach dem Schluß der Session. In dem Reichstagsgesetz für 1885-86 war die Entscheidung der Privatbahnen für die Bewilligung der freien Fahrt u. s. w. an die Reichstagsabgeordneten auf 48 000 Mark veranschlagt. Die Freifahrtkarten wurden seiner Zeit eingeführt, um den Reichstagsabgeordneten den Mangel an Plätzen weniger empfindlich zu machen.

Schleswig. Etwa 20 geborene Dänen und ca. 30 geborene Nordschleswiger sollen in den letzten Tagen Ausweisungsbordres erhalten haben. Bei vielen ist über die Ursache nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

Frankreich. Die Cholera scheint in Paris nachzulassen; das letzte Wetter der letzten Tage dürfte diesen Umstand herbeigeführt haben. Am Sonntag Mittag befanden sich im Ganzen 373 Cholerafranke in Behandlung. Am Sonnabend starben insgesamt 73 Personen an der Seuche.

Großbritannien. Sir John Lubbock wird heute dem Unterhaufe folgende Resolutionen unterbreiten, die als Grundlage für einen Plan zur Neueinteilung der Wahlbezirke dienen sollen: 1. Die Anzahl der Sitze beträgt 68. 2. Die City von London soll zwei Vertreter stellen. 3. Die Universitäten 3 Vertreter, wie bisher. 4. Die verbleibenden 64 Sitze sollen auf England, Irland, Schottland und Wales im Verhältnis zu deren Bevölkerung verteilt werden. 5. Mit Ausnahme der Mitglieder für die City von London und die Universitäten soll die Anzahl der englischen Mitglieder sich auf 460 bessern. 6. Der irische Mitglieder auf 87. 7. Der schottische auf 73. 8. Der walisische auf 25. 9. Die 645 Mitglieder, mit Ausnahme der Mitglieder der City von London und der Universitäten, sollen den resp. Grafschaften nach Verhältnis der Bevölkerung zugeteilt werden. 10. In jeder Grafschaft sollen die Flecken und Städte, welche eine Einwohnerzahl von mehr als 10 000 haben, zur städtischen Wählerchaft gehören. 11. Der Rest der Grafschaft soll die ländliche Wählerchaft bilden. 12. Die auf die Grafschaften entfallenden Mitglieder sollen auf die städtischen und ländlichen Wählerchaften nach Maßgabe der Bevölkerung verteilt werden. 13. Bestehende Flecken dürfen nicht gänzlich wahlunfähig gemacht werden. 14. Wo die städtische Wählerchaft zu

Sie hatte die Summe von tausend Thalern vom Verwalter erhalten. Sie hatte nur sechshundert Thaler abgeliefert, folglich — vierhundert Thaler unterschlagen!

Es war unabweisbar!
„Es ist gut,“ sagte Rodenburg, seine Aufregung nur mit Mühe niederzulegtend: „Sie können gehen.“
„Sie hat mich also betrogen!“ mörmelte er schmerzvoll, als er allein war. „Was veranlaßte sie dazu? ... Oh, vielleicht war ich zu artig in Bezug auf ihr Taschengeld. Sie ist mittellos. — Es fiel Frau Amberg auf, daß ihre Toilette eine so elegante sei. Möglich, daß sie Neigung hat zur Buxsucht! Ich muß sie entschuldigen; sie ist ein Mädchen, und Mädchenherzen hängen ja gewöhnlich an solchem Tand. ... Warum sagte sie aber nicht Vertrauen? Warum sagte sie mir nicht, daß sie das Geld zu haben wünsche? Ich hätte es ihr ja nicht vorenthalten. Nicht vierhundert, sondern viertausend, ja vierzigtausend Thaler gäbe ich darum, wenn ich die Ueberzeugung haben könnte, von ihr nicht getäuscht worden zu sein!“

Er stürzte gramvoll das Haupt. Nach einer Pause fuhr er in seinem Selbstgespräch fort:
„Dieser Mangel an Vertrauen kränkt mich tief! Wie wird sie sich nur rechtfertigen? — Mein Gott! Wer hätte geglaubt, daß hinter diesem unschuldsvollen Wesen, hinter diesem lindlich frommen Neugierigen eine solche Verschmissetheit steckt!“

Das Selbstgespräch wurde unterbrochen durch den Eintritt Ehrlich's, des Schulmeisters. Der alte Mann stand in großen Ansehen bei Rodenburg und genoß sein besonderes Vertrauen.

„Guten Morgen, gnädiger Herr!“ grüßte Ehrlich.
„Guten Morgen, mein alter Freund,“ sagte Rodenburg, ihm die Hand reichend. Er deutete auf den Lehnstuhl, welcher neben seinem Schreibtische stand, und Ehrlich nahm auf demselben Platz.

„Was führt Sie zu mir, mein Freund?“
„Gnädiger Herr,“ antwortete Ehrlich, „ich komme mit einer Bitte.“

„Si, mit einer Bitte; — so freue ich mich, Ihnen die Gewährung im Voraus auszusagen zu können. Was betrifft es?“
„Gnädiger Herr! Fräulein Lucie hat durch Ihre Güte eine gewisse Summe erhalten, um den Armen des Dorfes eine Weihnachtsfeier zu machen.“

„Ich wünsche nicht, daß davon Aufhebens gemacht wird.“
„Auch nicht geschieden! Fräulein Lucie ist so jart rücksichtslos verfahren, daß weder Ihre Edelmut noch ein Kompromittirt, noch auch das Gefühl der Armen verlegt

klein ist, um sie zu einem Vertreter zu berechtigen, soll sie mit einem oder mehreren Flecken oder Städten gruppiert werden. In Schottland sollen die königlichen und parlamentarischen Flecken mit den Städten gruppiert werden, die eine Einwohnerzahl von über 2000 haben und zur Municipal-Regierung berechtigt sind.“

Ägypten. Lebte er oder lebte er nicht? Der „General“ Gordon nämlich, der bald tot sein soll, bald aber wieder mit aller Energie den Mahdi bekämpft. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Dongola von heute telegraphirt: General Wolseley erhielt gestern Abend ein Schreiben des Generals Gordon, worin derselbe sein lebhaftes Bedauern über den Schiffbruch des von ihm nach Dongola abgeordneten Dampfers und die Tödtung aller an Bord befindlichen Personen ausdrückt, nämlich des Obersten Stewart, der Konstantin Bomer und vierunddreißig Anderer. In dem Schreiben heißt es ferner, Gordon freue sich zu vernehmen, daß englische Truppen im Bodmarisch begriffen seien, er hoffe, sich bis zu deren Ankomst behaupten zu können, und werde inzwischen fortfahren, die Truppen des Mahdi, die sich Abartum zu nähern suchten, durch seine Dampfer zu beunruhigen. Der Mahdi befände sich eine Tagereise von Abartum. — Ob's wahr ist?

New-York. Durch die offizielle Zählung der Stimmen im Staate New-York ist nunmehr, wie ein Kabeltelegramm meldet, die sich für Cleveland ergebende Mehrheit, unter Berücksichtigung vorgekommener Irrthümer, definitiv auf 1078 festgesetzt, die Komittees der Demokraten und Republikaner haben nach Erledigung der Zählungsarbeiten ihre Wirksamkeit für geschlossen erklärt, der republikanische Präsidentschaftskandidat Blaine ist von der sich für Cleveland ergebenden Stimmenmehrheit benachrichtigt worden und hat das Ergebnis der Zählung als richtig akzeptirt. Die Wahl Clevelands ist jetzt als definitiv feststehend anzusehen. Die Demokraten feierten ihren Wahlsieg Sonnabend Abend durch mehrere Festlichkeiten.

Bu den Wahlen.

Die Wahltag in Ludwigshafen am Rhein. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Vollstz.“ folgenden interessanten Artikel:

„Im Wahlkreise Speyer-Frankenthal, wozu Ludwigshafen als größte Stadt gehört, waren Nationalliberale, Deutschfreisinnige, Ultramontane und Sozialdemokraten durch Ausschließung von Kandidaten auf dem Plane erschienen. Versammlungen wurden von allen Parteien abgehalten, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, welche trotz mehrmaligen Ansehens stets auf Grund des Sozialistengesetzes verboten wurden. Ebenso erging es ihren Wahlauftrufen, selbst wenn dieselben, namentlich im Vergleich mit denjenigen der Nationalliberalen, in bescheidenster Form abgefaßt waren. Zur besseren Aufrechterhaltung der Ordnung, obgleich gar nichts vorgefallen war, wurde die hiesige Gendarmestation um vier Mann verstärkt. Auf Sonntag, den 26. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, war nun wieder eine sozialdemokratische Versammlung in dem Saal der drei Kothren ausgeschrieben und das Publikum war neugierig, ob dieselbe stattfinden dürfe oder nicht. Ruhig und friedlich brach dieser Sonntag an, nichts kennzeichnete ihn vor anderen Sonntagen des Jahres. Da, 11^{1/2} Uhr, kamen unerwartet zweihundert Mann Soldaten in selbmäthiger Ausrüstung vom Bahnhofe anmarschirt und nahmen inmitten der Stadt Aufstellung. Ich esse sofort auf die Straße, um zu sehen, wo die Gefahr ist. Doch ich sehe nichts, als vermunderte Gesichter und bedenkliche Miene, und höre, daß in vergangener Nacht auch noch 26 Gendarmen angekommen seien. So lam der Nachmittag heran. Da kommen 2^{1/2} Uhr abermals 400 Mann Soldaten mit Saak und Pack anmarschirt, auch Arzt und Sanitärer mit Verbandzeug waren nicht vergessen, und jeder Soldat hatte, was ich hier gleich beifügen will, 4 Kartes Patronen bei sich. Allgemeine Erregung malte sich auf allen Gesichtern. Bis 3 Uhr hatte sich nun eine große Menschenmenge vor dem Gasthause in drei Kothren angeammelt, welche jedoch zum größten Theil aus Neugierigen und Angehörigen der verschiedenen politischen Bestimmungen bestand, welche sich gruppenweise zusammengepaart hatten und die Tagesereignisse besprachen. Die Thür zum Versammlungsort war zugesperrt und Gendarmen und Polizisten standen davor, die Versammlung war also wiederum verboten, was vorher Niemand wußte. Auch für den pfälzischen Humor, der besonders Sonntags hier zur neuen Weizelt lebhaft zum Ausdruck kommt, wurde gesorgt, indem z. B. Velocipedisten und Inassen von Droschken, die zufällig durch den Volkshaufen fuhrten, ein „Hoch!“ dargebracht wurde. Endlich kam auch der Kandidat der Sozialdemokraten, Kaufmann und Stadtordeener August Dreesebach von Mannheim, mit einigen Bestimmungsgenossen in einer Kutsche angefahren. Ihm wurde ein mehrmaliges „Hoch!“ gebracht. Langsam fuhr die Kutsche die Hauptstraße der Stadt entlang weiter, über den Gemshof und die Gräsenau, welche Theile Vorstädte bilden, gefolgt von einer großen Menschenmenge. Viele lehten unterwegs wieder um. Da kommt auf dem Gemshofe eiligen Schrittes eine Kompanie Militär anmarschirt, geführt vom Hauptmann und neben diesem ein Regimentärtrath. Ich sehe wie Letzterer zu Ersterem etwas sagt, gleich darauf giebt dieser Kommando und sofort bildet das Militär Kolonne in ganzer Straßenbreite. Da gab es ein arges Drängen und Stoßen und eine Masse Kinder wurden über den Haufen geworfen. Das Militär zog gerade aus nach Friesenheim, während Dreesebach links gefahren war und durch die Stadt wieder nach Mannheim zurückkehrte. Auch in der Stadt war das Militär in Straßenbreite vorgegangen. Nach und nach war das Militär im Schulhause neben der katholischen Kirche in den Sälen der Gasthäuser zum Patrischen Hof, den 3 Kothren, dem Löwengarten und Pfälzer Hof untergebracht, die Offiziere hatten sich im Deutschen Haus einquartirt. An allen diesen Lokalen waren Tag und Nacht Doppelposten mit aufgespitztem Bajonett aufgestellt. Abends gingen fortwährend Patrouillen mit aufgespitztem Bajonett durch die Straßen, wie überhaupt von nun an auf der Straße stets die Bajonette aufgestellt waren. Die Hauptstraße wurde an zwei Eingängen durch Gendarmen und Soldaten abgesperrt, wer hindurch wollte, wurde mit dem stereotypen „Zurück!“ angeordnet, und wer nicht schleunigst Folge leistete, setzte sich einer höchst unliebsamen Behandlungsweise aus. Nachts 11 Uhr legte ich mich endlich zu Bett, doch an Schlafan war wegen des immerwährenden schweren Patrouillenschritts nicht zu denken. Mehrmals fuhr ich erschreckt empor, weil es auf der Straße laute Auseinandersetzungen zwischen Jovinisten und Patrouillen gab. Es mochte halb 1 Uhr sein, da hörte ich plötzlich ein starkes Laufen. Ich richtete mich auf und spürte die Ohren, doch, Gottlob! sie kamen nicht in meine Straße. Nach einer Weile hörte ich wieder so ein Laufen und diesmal kamen sie in meine Straße. Ich stiel aus dem Bett und an's Fenster. Was ich da sah, glied der Ausführung der „Hugenotten“. Es kam eine Anzahl Jovinisten gepirungen und hinterdrein Militär mit gefülltem Bajonett, in voller Straßenbreite. Links von meiner Wohnung wurde förmliche Jagd auf einen gemacht und mit den Bajonetten bald links, bald rechts gestochen, während schwere Kolbenschläge dazwischen erdröhnten; rechts hörte ich die gleichen Vorgänge und dazwischen schmerzliches Wimmern. Eine Gendarmenpatrouille kam daher und einen solchen Wächter des Gesetzes hörte ich zu seinen Kameraden äußern: „Wenn ich zu befehlen hätte, drauf auf Jedermann, daß er die Kränz hätt!“ wobei er „Jedermann“ besonders betonte. So ging die Nacht endlich herum. Als ich mich anderen Tages nach diesen nächtlichen Vorgängen erkundigte, erfuhr ich, daß um 12 Uhr durch Polizei in Begleitung von Gendarmen und Militärpatrouille in sämtlichen Wirtschaften Festerabend geboten worden und bald darauf das Militär in Laufschritt mit gefülltem Bajonett

durch die Straßen gelaufen sei. Die armen Mißhandelten waren also wahrhaftlich nur späte Nachhaufer gewesen. — Montags durchzogen wieder Tag und Nacht Patrouillen die Stadt, ohne daß etwas Besonderes zu meiner Kenntniß gekommen wäre. Abends 8 Uhr gehe ich aus. Da sehe ich in rasendem Lauf das Militär aus dem Löwengarten kommen und in Mitte der Straße Aufstellung nehmen. Sofort sammelt sich auch ein Haufe Neugieriger an. Da hält der Lieutenant mit dem Säbel in der Faust in althäuerischem Dialekt folgende Ansprache an die Umstehenden: „Daß mir nicht nachgelaufen wird. Heute Abend wird nicht gepaßt.“ Von 9 Uhr ab wurde die Hauptstraße wieder abgesperrt. — So kam endlich Dienstag, der Tag der Wahl, heran. Patrouillen durchzogen wieder von früh bis spät die Stadt. Die Wahlhandlung verlief ruhig und das Resultat war Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Dr. Groß und dem Sozialdemokraten August Dreesebach. Diese fand vorigen Sonnabend, den 8. November statt und Dr. Groß siegte mit ca. 300 Stimmen über seinen Gegner und wird nun seinen früheren Sitz im Reichstage wieder einnehmen. Das Militär wurde nach und nach zwischen Hauptwahl und Stichwahl auf 200 Mann reduziert. Letztere blieben aber über die Stichwahl noch hier und marschirten erst am Sonntag, den 9. November, Vormittags 10 ein viertel Uhr, ab. Gemischten Gefühls sah ihnen die Bevölkerung nach und nicht ein Kind gab ihnen das Geleite, wie es sich doch sonst hier die Jugend nicht nehmen läßt. — Unter solchen Eindrücken fand hier die freie deutsche Reichstagswahl statt im vierzehnten Jahre seit Wiedererrichtung des Deutschen Reiches.“

Ueber die Candidatur Forderbeds in Danzig schreibt „man“ der „Berl. Zeit.“: Wie nach verschiedenen Zeitungen verlautet, soll von deutsch-freisinniger Seite für die in Danzig bevorstehende Erswahl an Rickert's Stelle Herr v. Forderbed aufgestellt werden. Wir können uns nicht denken, daß die Danziger Liberalen diesen in 8 Kreisen glänzend durchgefallenen Herrn noch die Thüre des Parlaments öffnen wollen. Es bricht sich in den unabhängigen Bürgerkreisen der großen Städte immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die Haltung der deutsch-freisinnigen Partei beim Sozialistengesetze den unglücklichen Wahlausgang herbeigeführt hat. Nur aus der Abstimmung der 26 ist das kolossale Anwachsen der Sozialdemokratie zu erklären und der Führer dieser 26 war — Herr von Forderbed. Der Kreis Wolmirsdorf-Neuhaldensleben, der ihn seit Bestehen des Reichstages immer in den Reichstag sendete, hat ihn fallen lassen — und jetzt muthet man einem Kreise zu, mit dem Rickert's Name unaussprechlich verbunden ist, diesen Herrn zu wählen. Wir haben zu dem gesunden Sinne der Danziger Bürgerschaft das Vertrauen, daß sie diese Zumuthung mit Protest zurückweisen wird; hat sie doch in ihren eigenen Mauern Männer genug, die die Rechte des Volkes auf bessere Weise zu wahren wissen werden, als Herr v. Forderbed! — Genanntes Blatt bemerkt dazu: „Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß uns diese Worte aus der Seele (?) gesprochen sind. Die schändliche Unentschiedenheit, welche Hr. v. Forderbed gezeigt hat, läßt ihn nach unserer Meinung als ganz ungeeignet zum liberalen Volksvertreter erscheinen. Ein Mann, der für das seit Jahren von der Fortschrittspartei bekämpfte Ausnahmengesetz stimmt, der heute noch nicht einmal weiß, wie er sich verhalten werde, wenn die Frage wieder zur Entscheidung steht, ein solcher Mann diskreditirt die freisinnige Partei und sollte seine Aufnahme darin finden. Wo ist denn noch die Grenze zwischen dem rüchgratlosen Molluskenenthum des Nationalliberalismus und dem entschiedenen Liberalismus? Die Abstimmung über das Sozialistengesetz hat der freisinnigen Partei unendlich geschadet, der Fehler muß korrigirt werden. Am allerwenigsten geschieht dies aber dadurch, daß man Politiker wie Herrn v. Forderbed auf den Schild erhebt. Nein, wir verlangen ganze und entschiedene Männer, die nicht wanken und schwanken, sondern treu und unentwegt vor Allem den ersten Grundgesetzen der Demokratie vertheidigen: „Gleiches Recht für Alle!“ Gerade jetzt ist die Zeit dazu angehan, daß man das Korn von der Spreu, den Unerfrodenen von dem Scheuen, den ganzen von dem halben Mann“ sondern muß. Herr v. Forderbed hat die Erwartungen der freisinnigen Wählerchaft getäuscht und deshalb gehört er nicht in den Reichstag. — Wir wollen das genannte Blatt hierbei daran erinnern, daß Herr v. Forderbed doch nicht der einzige Halbe gewesen ist, sondern daß noch mehr dieser Leutchen ganz ungenirt in der Partei sich befinden. — Neugierig sind wir, ob die Herren den Rath haben werden mit den sogenannten „Halben“ aufzuräumen?! Wir glauben kaum.

Braunshweig, 15. November. Bis jetzt bekannt für Bloß (Soz.) 10 800, Rulmann (nl.) 9450 Stimmen. Biergehn kleine Ortshafte fehlen noch, doch scheint Bloß mit bedeutender Mehrheit festgesetzt zu haben.

Frankfurt a. O., Montag, 17. November. Bei der Stichwahl im hiesigen Wahlkreise sind nach amtlicher Feststellung 19 825 Stimmen abgegeben, hiervon erhielt Struwe (ofr.) 11 266, v. Rosenstiel (Reichsp.) 8559 Stimmen.

Gotha. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise ist die Wahl Bok's (Soz.) nach definitiver Zählung mit 10 734 Stimmen erfolgt; Dr. Barth (ofr.) erhielt 6970 Stimmen.

Hannover, 16. November. Bei der Stichwahl im 8. hannoverschen Wahlkreise (Stadt und Amt Hannover) wurden nach amtlicher Ermittlung im Ganzen 24 143 Stimmen abgegeben, hiervon erhielt Meißter (Soz.) 12 352, Brühl (Welfe) 11 791 Stimmen.

Lokales.

Von dem Stadtverordneten Herrn Lugaer erhalten wir folgende Zuschrift: Geachteter Herr Redakteur! In mehreren hiesigen Zeitungen finde ich die dem „Reichsboten“ entnommene Mittheilung, daß ich mich zweien, der konservativen Partei angehörenden Herren gegenüber durch Handschlag verpflichtet habe, bei der Stichwahl im zweiten Wahlkreise für die Wahl des Herrn Hofprediger Stöder einzutreten. Diese Behauptung ist vollständig unwar. Ich habe mich dem Besuche des Herrn Dr. Jobst und eines andern in seiner Begleitung befindlichen Herrn (der Namen desselben ist mir nicht mehr erinnerlich), in diesem Sinne auf mich einzuweisen, entschieden ablehnend gegenüber verhalten und darauf hingewiesen, daß für mich in dieser Hinsicht der Beschluß des Arbeiter-Wahlkomitees event. einer Vertrauensmänner-Versammlung, die sich mit dieser Frage beschäftigen werde, allein bestimmend sein könne. Auch einen, vom 30. Oktober datirten Brief des Herrn Pfarrer Haple, welcher mich zu einer Unterredung aufforderte, habe ich aus dem angeführten Grunde garnicht beantwortet. Sie um gefl. Ausnahme dieser Zeilen in der nächsten Nummer des „Berliner Volksblatt“ bittend, zeichnet Hochachtungsvoll Franz Lugaer, S. Moritzstraße 22.

Für Ludemittel. Die in der Dresdenerstraße 20 befindliche Poliklinik für Chrenkrankheiten, die dort seit einigen Monaten unter Leitung des Dr. L. Kay errichtet ist, gewährt Unmittelten dreimal wöchentlich: Montag, Mittwoch und Freitag von 12 bis 1 Uhr unentgeltliche Hilfe, worauf wir hiermit im Interesse der Allgemeinheit aufmerksam machen.

Bilder der Armuth in Berlin bieten sich täglich Unter den Linden und in der Friedrictstraße demjenigen, der des Morgens in der sechsten Stunde bereits aus seiner Wohnung sich begiebt und jene Straßen entlang geht. Dem Reicher allerdings paßt das nur, wenn er durch eine Reise gezwungen ist, so früh das Haus zu verlassen und hierbei durch diese Straßen kommt. Vor einem größeren Bäderladen Unter den Linden sieht man schon lange vor 6 Uhr Frauen mit Handkörben am Arm aufgereiht stehen, welche des Augenblicks harren und mit Spannung erwarten, wo sie in den Laden gelassen werden, um hier gegen ein Billiges die vom Tage

vorher unverkauft gebliebenen alten Badwaaren zu erstehe. Die Frauen werden nur einzeln in den Laden gelassen und so kommt es häufig vor, daß die Leuten das Nachsehen haben. Von hier geht es nach der größeren Restauration Unter den Linden und in der Friedrichstraße, wo sie ebenfalls gegen wenige Groschen die übrig gebliebenen und vielleicht auch sieben preissenen Speisen in ansehnlichen Quantitäten kaufen. Oft schenken sich darunter größere Stücke Wildpret, Braten u. dergleichen, welche sie in dem Gedanken empfinden, den hungriigen Jüngern ein leckeres Mahl bereiten zu können. Wohl aber noch Demjenigen, dem es „keine Mittel“ erlauben, sich einen derartigen Genuß zu verschaffen. Tausende gehen mit hungrigen Magen herum und müssen von der Gnade und dem Mitleide der wohlhabenderen Menschheit leben.

Das Hallische Thor existiert zwar noch dem Namen nach, ist aber schon seit einer Reihe von Jahren verschwunden. Die Gemarkung desselben feiert in diesem Monat ihr 150jähriges Jubiläum. Durch Verfügung der kurmärkischen Königin und Domänenkammer vom 26. November 1734 erhielt nämlich die bisherige feinerne Brücke den Namen Hallisches Thor. Durch dieselbe Verfügung wurde die bisherige Schaafbrücke „Feldbamer“ und die bisherige Thiergartenbrücke Brandenburger Thor benannt.

Am 25. Male gelangt heute im Zentral-Theater die lustige Oper „Der Wälder-König“ zur Aufführung und nach den bisherigen Kassen-Erfolgen zu schließen, dürfte die Revue nach etwa Monate hinaus das Repertoire des Zentral-Theaters beherrschen.

Welt-Alliance-Theater. Die beiden Komitäten, welche die Direktion noch für das Schauspiel der Frau Franziska Cammerreich angenommen hat, sind ein satires Schauspiel „Die allmächtige Geschichte“ aus dem Italienischen des Giuseppe Gozzetti und eine einaktige Pantomime „Der letzte Pöps“ von Holzogen. Um Frau Ellenreichs Ruhe zum Studium dieser Rollen zu geben, legt dieselbe Mittwoch und Freitag ihr Gastspiel aus. Am Freitag geht das Schauspiel „Philippine Wälder“ neu einstudiert in Szene.

Drei Arbeitsschwestern im Alter von 15 bzw. 16 Jahren, von denen zwei wegen Diebstahls vorbestraft worden sind, wurden vorgestern Abend in einer Laube des Vorgartens des Hauses Hochstraße 11 nächtlich betrogen. Dieselben führten zwei Perleketten und zwei Säcke die sie nach ihrem Schönheitstag zuvor von einem ohne Aufsicht in der Schlafzimmertür stehenden Korb gestohlen hatten. Da sie sämtlich abwechselnd waren, so wurden sie zur Haft gebracht.

Einem Pferdebahn-Kondukteur sind am jüngsten Freitag auf der Straße Alexanderplatz—Stromstraße ein Block Pferdebahnbillets und eine größere Anzahl Billets des Etappenverkehrs „Flora“ zu Charlottenburg im Gesamtwerte von 200 M. aus seinem Behälter unter den Sitzen des Wagens gestohlen worden. Von dem Dieb ist noch keine Spur ermittelt.

Aus dem Gefängnis entsprungen und gleich darauf einen Diebstahl ausgeführt. — Dieses Kunststückchen hat der Schanzkerl Friedrich August Gotthold Kasper fertig gemacht, welcher wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt und zur Verbüßung derselben dem Gerichtsgefängnis zu Neu-Nippin überwiesen worden war. Nachdem es ihm vor einigen Tagen gelang, am frühen Morgen aus dem Gefängnis zu entweichen, setzte er sich noch im Laufe desselben Tages durch Diebstahl in den Besitz einer Anzahl von Kleidungsstücken und wurde darauf flüchtig. Obgleich die Polizei des R. noch an demselben Tage entdeckt wurde, gelang es doch nicht, denselben wieder zu erwischen, weshalb die Polizeibehörden um Verhältnisse zur Festnahme des Flüchtlings ersucht worden sind. R. ist 19 Jahre alt, von mittlerer Statur, hat dunkelblonde Haare, freie Stirn, dunkelbraune Augenbrauen, braune Augen, ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und spricht den sächsischen Dialekt.

Ein Bauernsänger-Spezialist auf Amerikaner hat sich jetzt hier etabliert, wo Amerikaner in größerer Zahl Berlin besuchen. Er begrüßt sie, die leicht zu erkennen sind, als Landeseute, und das Uebrige findet sich. Die Polizei ist ihm indessen schon auf der Spur.

Ein großer Krach ist am Sonntag Nachmittag von dem leicht geleideten Indioindian in resp. vor dem Laden des Kleiderhändlers Rob. Rodnanzky an der Fischerbrücke 19 verursacht worden. Gegen 2 Uhr Nachmittag betraten drei Männer den Laden des genannten B. und verlangten einen Winterüberzieher zu kaufen. Herr B. legte den Unbekannten einen überzogenen Überzieher vor und gab an, daß derselbe achtzehn Thaler kosten sollte; da nach vierstündigem Hin- und Herreden keine Einigung nicht zu Stande kam, B. vielmehr die Behauptung zu machen glaubte, daß die Leute ihn nur zum Kauf haben wollten, so wies er alle drei in energischer Weise aus seinem Laden. Zwei leiteten dieser Aufforderung auch Folge, während der dritte im Laden blieb und den B. handgreiflich bedrohte. Auf die Hülfsrufe des B. eilte sein Sohn herbei, mit dessen Hilfe er nun versuchte, den Reintanten aus dem Laden herauszubringen. In diesem Augenblick eilten die beiden bereits auf der Straße befindlichen Komplizen zur Hilfe und schlugen derart auf den alten B. ein, daß derselbe blutüberströmt zusammensank. Alle drei ergriffen, nachdem sie sich dem Sohne des B. mit Hilfe eines Schugmanns einen der Kommissarien an der Inselbrücke festzunehmen und zur Wache zu bringen. Der alte B. hatte bei der Affäre einen derartigen Schlag ins Auge erhalten, daß er voraussichtlich auf demselben Wege die Sehkraft erlangen wird. Von dem Beschädigten ist gegen die drei Raubhölde Strafanktrag gestellt.

Ueber die Verhaftung des Kremmener Doppel-mörders, der die Frau des Gendarmen Sydelt und des Handelsmanns West in Kremmen ermordete, werden uns folgende Details berichtet. Der Mörder, ein Müllergeselle Johannes Lasse, dessen Verhaftung in Berlin bereits von Zeitungen gemeldet wurde, ist in Fürstberg an der Oder auf folgende Art und Weise festgenommen worden. Die Polizeibehörde in Fürstberg hatte Kenntnis erhalten, daß Lasse, der selbst aus Fürstberg stammt, des Mordes dringend verdächtig war und glaubte, dass er sich dort aufhalten dürfte, daß auch hierher der Mörder seine Schritte lenken werde. Und wirklich es war am Freitag den 7. d. M. gegen 7 Uhr, als der Polizei-Sergeant Kossa, der Lasse seiner anhaftung legte, den Lasse ankommen sah. Als dem Augenblick hatte Kossa sich jedoch schon auf ihn gestürzt, und es begann ein verzweifelter Ringkampf, bei welchem Lasse, durch seine außerordentliche Kraft und die geschickte Benutzung von seiner Schaufel-Gebrauch zu machen versuchte, der in größter Lebensgefahr schwebende Beamte tief niederwarf und der Fischermeister Gustav Lange herbei, welche dem bedrängten Beamten Hilfe brachten und nach einem noch als 5 Minuten andauernden verzweifelten Kampfe, den Mörder, der zum Schluss sich selbst vergeblich zu erschließen versuchte, zu Boden schmetterten, ihn entwaffneten und nach dem Polizeibureau transportierten. Kossa, der auf Leben und Tod mit dem Mörder gekämpft, dürfte auch hier nicht ganz unbeschadet sein, da er früher Schugmann im 47. Berliner Polizei-Regiment in der Grimmstraße gewesen ist.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag den 22. d. M. in der neunten Abendstunde auf der Pferde- und Wagenstraße in Berlin. Der in der Petristraße wohnhafte, 30 Jahre alte Berggolde E. hatte sich gestern längere Zeit im dortigen Weizenfeld ausgehalten und mag dabei des Guten etwas zu viel gekostet haben. Für den Heimweg nach Hause benutzte E. die Pferdebahn, wobei er sich auf dem Gang neben den Kutscher stellte und trotz einer Warnung des Kondukteurs an das eingehängte Seitengitter

lehnte. Blötzlich fiel E. mit samt dem Gitter vom Wagen und zwar so unglücklich, daß ihm die rechte Hand überfahren wurde, welche ihm mit einem Theil des Unterarmes völlig zertrümmert worden ist. Der kleine Finger ist ganz abgetrennt, der Ringfinger zu einem förmlichen Brei zerdrückt, der Mittelfinger mehrfach zerbrochen, und auch am Unterarme sind mehrere Knochenbrüche konstatiert. Der abgetrennte Finger und einige Fleischstücke wurden vom Geleise aufgenommen und mit samt dem Zertrümmerten nach der I. Sanitäts-Wache gebracht. Dort wurde demselben ein Nothverband angelegt, worauf seine Ueberführung nach der Klinik erfolgte.

Der erste Schnee ist nun in der letzten Nacht auch in Berlin einpassirt, und damit hat für uns Hauptstadt die Winterzeit begonnen. Schon gestern Abend fielen einige mit Regen vermischte Flocken und machten den Aufenthalt auf den Straßen zu einem recht unangenehmen. Die Posten des ersten Schnees geht in Berlin leider meist in dem Schmutze verloren, den die schmelzenden Schneeflocken auf den Trottoirs erzeugen. Auch diesmal blieb keine Schneedecke auf den Straßen liegen, und nur die Dächer der Häuser und die Vorgärten zeigten sich am Morgen mit einer weißen Hülle versehen. Wie wir hören, hat es gestern auch in Dresden zum ersten Male geschneit, während uns Wien diesmal mit dem „ersten Schnee“ um vier Tage zuvor gekommen ist.

Polizeibericht. Am 18. d. Mts. Nachmittags stieß der fünfjährige Sohn der Rosenstraße Nr. 27 wohnhaften Pauline Fischer beim Spielen gegen den geheizten eisernen Kohofen, so daß dieser umstürzte und mit einem Topf kochenden Wassers auf den Knaben fiel. Letzterer wurde dabei derartig verbrannt bzw. verbrüht, daß er am 15. d. M. verstarb. — Am 15. d. M. Morgens wurden in ihren Wohnungen Kraundstraße und Sorauerstraße je ein Mann erhängt aufgefunden. Als Ursache wurden eheliche Eifersüchteleien und Lebensüberdruß angegeben. — An demselben Tage Morgens wurde die Leiche des Bootsmannes Bähge von seinem Brodherrn, dem Schiffer Limka, im Landwehrkanal vor dem Grundstück Blan-We Nr. 71 im Wasser gefunden und an das Ufer gezogen. Bähge war vermuthlich während der Nacht über Bord gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht.

Gerichts-Zeitung.

„Eine neue Schwurgerichtsperiode“ hat gestern unter dem Vorsteher des Landgerichts-Direktors Schenk ihren Anfang genommen. Als erste Sache lag dem Schwurgericht jene Blutthat zur Beurtheilung vor, welche sich am Nachmittage des 2. September d. J. auf dem Bauplatz des Reichstags-Gebäudes abspielte. Der schwereren Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang beschuldigt, befand sich der 42-jährige Arbeiter Ferdinand August Spielke auf der Anklagebank. Derselbe ist übrigens ein Mann, der ehemals andere Stellungen als die eines gewöhnlichen Arbeiters eingenommen, er ist früher Polizeiergeant in Odessa gewesen und dann zum Postdienst übergetreten. Als Postschaffner hat er sich aber mehrere Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen und ist dafür mit einer einjährigen Gefängnisstrafe belegt worden. Er hat darauf zu Hade und Spaten greifen müssen und schließlich beim Bau des Reichstags-Gebäudes Beschäftigung gefunden, wo er es bis zum Kolonnenführer gebracht hatte. Nach dem Geständniß des Angeklagten, welches auch durch die Beweisaufnahme bestätigt wurde, hat sich der Vorfall, der so traurige Folgen nach sich gezogen, folgendermaßen zugetragen: Zwischen dem Angeklagten und dem bei seiner Kolonne arbeitenden Mittelstätt herrschte schon seit einiger Zeit eine gereizte Stimmung, weil der Letztere sich nur widerwillig den Anordnungen seines Vorgesetzten fügte. Als am Nachmittage des 2. September die Arbeit wieder aufgenommen worden war, kam es wiederum zwischen beiden zu Reibereien; Mittelstätt antwortete dem Angeklagten, welcher ihm Vorwürfe darüber machte, daß er seine Karte nicht an der vorgeschriebenen Stelle einsteckte, mit den Worten: „Sie haben mir garnichts zu sagen!“ und als im Verlaufe des Wortwechsels Mittelstätt den Angeklagten mit dem Schimpfnamen „Lousjunge“ belegte, da wurde dieser dem Maße von Wuth ergriffen, daß er mit dem Spaten, den er gerade zur Hand hatte, einen heftigen Schlag gegen den Kopf seines Gegners führte. Obgleich der Schlag nur mit dem Holzstiele des Spatens geführt wurde, fiel der Betroffene auf der Stelle und mit einem dumpfen Stöhnen zu Boden, nur ein leises Röcheln verrieth, daß noch Leben in ihm war. Der Verletzte wurde sofort per Droschke nach der Charité geschafft, verstarb aber dorthin gleich nach seiner Einlieferung. Wie die Obduktion ergeben, ist der Tod durch Ersticken erfolgt. Der Schlag traf den Verstorbenen in die linke Schläfe und führte dessen sofortige Bewusstlosigkeit herbei. Dieser Zustand hat unter den vorliegenden Umständen gewöhnlich Brechreiz im Gefolge, die Speiseröhre, welche der Bewusstlose nicht zu erpeltiren vermochte, fand in die Luftwege getreten und haben dadurch den Erstickenstod herbeigeführt. Die Sachverständigen erklären, daß der Schlag wohl kaum so verhängnisvolle Folgen gehabt hätte, wenn der Vorfall nicht kurz nach der Mittagsstunde stattgefunden. Die Geschworenen billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände nicht zu, worauf ihn der Gerichtshof mit der zulässigen niedrigsten Strafe, drei Jahre Gefängnis, belegte.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Aufruf an die Fabrikarbeiter! Kollegen! Der erste Dezember rückt heran, mit ihm tritt das neue Reichs-Krankenkassen-Gesetz in Kraft. Jeder gewerbliche Arbeiter muß von diesem Tage an einer Krankenkasse angehören, welche die gesetzliche Mindestleistung (§ 75 des betr. Gesetzes) an Unterstützung gewährt, widrigenfalls er einer Ortskasse mit Beitrittzwang angehören muß. Fabrikarbeiter! Wer von Euch dieses Recht nicht will, wer sich das freie Selbstbestimmungsrecht nicht rauben lassen will, der trete der „Central-Kranken- und Sterbekasse der Fabrik- und Handarbeiter (E. G.) Dresden“ bei. Kein Fabrikant kann ihn dann gesetzlich zwingen, einer Ortskasse beizutreten resp. beizubehalten. Genannte Central-Kasse gewährt ihren Mitgliedern an Kranken-Unterstützung und Sterbegeld folgendes:

	Unterstützung.	Sterbegeld.
I. Klasse wöchentl. Beitrag 15 Pf.	6 Mark	40 Mark
II. " " " 20 "	8 "	52 "
III. " " " 25 "	10 "	66 "
IV. " " " 30 "	12 "	80 "

Diese Unterstützung wird ein volles Jahr gewährt und zwar in den ersten 26 Wochen in voller Höhe, die ferneren 26 Wochen in der Hälfte. Die Ausnahmen finden statt: Prinzstraße 93 bei Herrn Heilgans, Andreasstraße 3 bei Stange, Walberstraße 74 bei Rauna, Aderstraße 25 (an der Invalidenstr.) bei Herzog, und zwar: Sonnabend, Montag und Dienstag, Abends von 8 bis 10 Uhr und Sonntags Vormittag von 9—12 Uhr. Diejenigen Personen, welche sich bereits in den zurückliegenden Witten haben eintragen lassen, werden ersucht, ihre Aufnahme in genannten Lokalen persönlich erwirken zu wollen. Mitglieder der „Allg. Fabrik-Arbeiter-Kasse (Ortskasse)“, welche in gedachten Listen verzeichnet sind, wollen sich gefälligst nach Andreasstr. 3 begeben. Der provisorische Bevollmächtigte, A. Densig, ist zu sprechen täglich von 12—1 Uhr, Sonntags nach 2 Uhr. Derselbe wohnt SW., Joffenerstraße 36, Hof 3 Tr. Der prov. Vorstand i. R. Densig.

hr. Der polizeilichen Auflösung verfiel nach etwa 1 1/2-ründiger Dauer die öffentliche Versammlung der Rüstfächer und Berufsgenossen, welche, wohl gegen 500 Teilnehmer zählend, am Sonntag Nachmittag im großen Saale des Schützen-

hauses tagte. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wie ist eine Besserstellung der Arbeiter in unserem Gewerbe zu schaffen? 2. Wahl einer Lohnkommission. 3. Gründung eines Unterstützungs-Fonds. Herr G. Koedel, der Vorsitzende der Lohnkommission der Tischler, welcher das Referat übernommen hatte, legte in klarer eindringlicher Weise, indem er dabei auf das erfolgreiche Vorgehen der Tischlergesellschaften in den letzten 2 Jahren hinwies, die Bedingungen und die Mittel für eine die Besserstellung der Arbeiter bewirkende Lohnbewegung dar: Zusammenhalten womöglich aller Kollegen und solidarischer Eintreten für einander, eine permanente Lohnkommission zur Leitung der Lohnbewegung und zur Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlungen, wöchentliche Beiträge zur Ansammlung eines Fonds zur Unterstützung gemahregelter und arbeitsloser Kollegen, Regelung bzw. Fortsetzung der Arbeitszeit, Abschaffung der Sonntagsarbeit, Festsetzung eines Minimallohns, Vertrauensmänner zur Kontrollirung über die Lohnverhältnisse in allen Werkstätten oder in den Bezirken der Stadt. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zur Diskussion nahmen die Herren Bedemeyer, Stoye und Jahaas (der Vorsitzende) das Wort, um auf Mißstände im Rüstfächergewerbe und auf die Nothwendigkeit einer Organisation und des solidarischen Vorgehens der Arbeiter hinzuweisen. Es wurde dann eine Pause in den Verhandlungen gemacht, um den Kollegen Gelegenheit zu geben, ihren Beitrag zur freien Hilfskasse der Schneider und Berufsgenossen zu erklären. Als der Vorsitzende die Pause für beendet und die Versammlung für wieder eröffnet erklärte, erhob sich der überwachende Polizeileutnant und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Nach dem Grunde gefragt, lehnte er es ab, eine Antwort zu geben.

Eine imposante Versammlung von Mitgliedern des „Freundschafts-Klub der Cigarren-Sortirer“ fand am Freitag Abend 9 Uhr im Hofsteinischen Hause, Kohlhöfen 16, statt. Von den 250 Mitgliedern des Klubs waren nur sehr Wenige abwesend. Ursache zu derselben war die auf Wunsch der hiesigen Cigarren-Fabrikanten C. F. G. Schmidt, Bachst und Langensfelders-Altona veranlaßte Fabrikanten-Versammlung, und die von einzelnen Fabrikanten ausgesprochene Drohung, ihre Sortirer zu entlassen, wenn sich dieselben nicht vom Klub der Sortirer lösen. In der Versammlung wurde von mehreren Mitgliedern darauf aufmerksam gemacht, daß über die Differenzen der Sortirer mit der Firma, um den Klub der Sortirer in Mitleid zu bringen, unwahre Gerüchte verbreitet worden seien. Konstatirt wurde, daß es unwahr sei, daß die Deputation der Arbeiter der Firma keine Bedenken gegeben, sondern daß dieselbe, um sich auf eine definitive Erklärung betr. der Forderung der Arbeiter, Abschaffung der Sortirer, Hausarbeit, zu besinnen, zwei Tage Bedenkzeit gewährte. Betr. des nothwendigen Arrangements der Ausführung der Forderung hätte selbstredend die Kommission eine den Umständen angemessene Zeit bewilligt. Verschiedene Sortirer, die bei den 4 Hausarbeitern von welchen momentan 2 derselben 5 Lehrlinge haben, das Sortiren erlernen, erklärten sich bereit, vor einem unparteiischen Schiedsgericht zu beweisen, 1) daß sie bei den Hausarbeitern das Sortiren nicht, wie es sich gehört, erlernt hätten; 2) daß die Hausarbeiter billiger arbeiten, wie die Arbeiter auf der Fabrik; 3) daß es unwahr sei, daß die Hausarbeiter in 25 Jahren nur 9 Lehrlinge auslernten. Die Firma habe in diesem Jahre, die Lehrlinge und Hausarbeiter mit eingerechnet, allein 11 Lehrlinge. Daß die meisten Sortirer, die dort gelernt, später wieder das Geschäft aufgeben mußten (entweder, weil sie keine guten Sortirer waren oder keine Arbeit finden konnten), sei doch kein Argument für Lehrlinge. Daß die Firma den Kampf mit aller Energie führe, könne man derselben nicht verargen; daß aber Fabrikanten, ohne einmal die Gegenpartei gehört zu haben, sich herbeiließen, dafür einzutreten, daß dieselbe eine Sonderstellung (Sortirer-Hausarbeit in diesem Maßstab) ist nur bei der Firma C. F. G. Schmidt vorhanden gegenüber allen anderen Firmen zu behaupten, sei jedenfalls kurios. Die Versammlung beschloß, da dem Klub jeder andere Weg abgeschnitten sei, seine Meinung zur Geltung zu bringen, ein Petitionär drucken zu lassen, um bezüglich der vorerwähnten Differenzen Aufklärung im Publikum zu verbreiten. Die Versammlung bot ein Bild der größten Einigkeit und Begeisterung für die Organisation der Cigarren-Sortirer.

In der öffentlichen Versammlung der Tischler, welche am Sonntag Vormittag im Eiseller-Restaurant stattfand, legte Herr Lenz, nachdem er einen Rückblick auf den Verlauf der Lohnbewegung seit ihrem Beginn vor 2 Jahren gegeben, die Gründe dar, durch welche die Lohnkommission sich bewegen gefühl, Minimaltarife über Spezialitäten der Tischlerei aufzustellen. Die Löhne, welche für manche Akkordearbeiten in den verschiedenen Werkstätten gezahlt wurden, waren so sehr verschieden, daß damit für die Arbeiter der festgesetzte Wochenverdienst herauskäme, ein Breispauschlag bis zu 50 Prozent nöthig war. Zum Beweise für die Zweckmäßigkeit der Minimaltarife führte er die Erfolge vor, welche das Einschreiten der Lohnkommission in der Werkstätte von Gast und Brod gehabt, und zum Beweise dafür, daß durch die gegenwärtige Lohnbewegung schon viel gewonnen sei, einen vor Kurzem in der Reinhardt'schen Werkstätte vorgekommenen Fall, in welchem der Prinzipal die Entlassung zweier Arbeiter, die auf Extrazahlung der Ueberstunden georgungen hatten, zurücknahm, weil die übrigen 21 Kollegen mit ArbeitsEinstellung drohten und der Vorsitzende der Lohnkommission die Entlassung abgab, daß alle 23 Stellen aus dem Unterstützungs-Fonds Unterstüßungen bekommen würden. Herr Künzel wies darauf hin, daß im Norden Berlins viele Gesellen noch mit einem Wochenverdienst von 12 bis 15 Mark sich begnügten, während bei human gekannten Meistern, wie z. B. bei denjenigen, bei welchen er (Künzel) und Kollege Lenz in Arbeit sind, 24 Mark bei Lohnarbeit und bei 9 einhalb Stunden Arbeitszeit verdient werde. Auf Wunsch der Versammlung wurde dieser Meister namhaft gemacht; es ist Herr Eisenhardt in der Karlsruherstraße. — An Stelle des Herrn Heide, der wegen Krankheit das Amt niedergelegt, wurde zum Kassirer für den Norden Herr Keinde gewählt.

In der Versammlung des Fachvereins für Schlosser am Sonnabend (bei Gratweil) kam zunächst eine vom Vorstande ausgearbeitete Beschlusbeschrift, betreffend die in Werkstätten der Metallindustrie gemachten Schloßer-Konkurrenz, welche beim königlichen Kriegsministerium eingereicht werden soll, zur Berlesung. Dieselbe wurde in allen Punkten gut geheißen und unverändert angenommen. Der Vorsitzende theilte dann mit, daß der Vorstand beschlossen habe, am nächsten Sonnabend eine öffentliche Wanderversammlung des Fachvereins in Norden der Stadt abzuhalten, um den Mitgliedern des Vereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter die Gelegenheit zu geben, die Bestrebungen des Fachvereins für Schlosser kennen zu lernen und um eine Verständigung in Bezug auf das Nebeneinanderstehen der beiden Vereine herbeizuführen. Es folgte dann eine vorläufige Besprechung über das im Januar oder Februar zu feiernde Stiftungsfest. Es wurde eine Frier derselben in einem der größten Lokale Berlins, im Centralhotel oder in der Philharmonie, in Aussicht genommen. Zum Festpräsidenten wurde Herr Krohn gewählt, zu Mitgliedern des Festkomitês die Herren Miethe, Schütz, Jahn, Böttcher und Dietrich. Am Schluss wurde noch mitgetheilt, daß am Montag über 8 Tage eine von der Lohnkommission einberufene Generalversammlung bei Ahlgrimm, Sophienstraße, stattfinden werde.

Die Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter vollzog am Sonntag Vormittag in der Norddeutschen Brauerei die Organisationswahlen zum Vorstand. Es wurden gewählt: zum 2. Vorsitzenden Herr Klein, zum 2. Schriftführer Herr Riehe, zum 1. Kassirer Herr Behrend, zum 2. Kassirer Herr Wolff, zum Erntmann Herr Keinde, zu Revisoren Herr Brüggemann und Herr Brenner. — Die in Folge eines Vor-

trages des Schriftstellers Schwennhagen stattgehabe polizeiliche Auflösung der vorhergehenden Versammlung wurde in Erwiderung einer von dem Vorstande eingereichten Beschwerde von dem Königl. Polizei-Präsidenten für gerechtfertigt anerkannt. — Die schon seit längerem schwelenden Differenzen in der alten Maschinenbauarbeiter-Kranken- und Sterbekasse sind durch Entschiedenheit der Aufsichtsbehörde dahin geregelt worden, daß es den Mitgliedern frei steht, aus der Krankenkasse auszutreten, ohne daß dieser Austritt auch das Ausscheiden aus der Sterbekasse bedingt.

Eine eigenthümliche Versammlung der Berliner Zimmerleute, einberufen von einem unbekanntem (Vergnügungs-)Komitee fand am Sonntag Vormittag in Sanssouci statt. Herr Karl Finn referirte über die Dezentralisation der Berliner Zimmerleute. Herr Finn bewies haarscharf, daß nur Marzian der einzig fähige Mensch sei, der es verstände, die Berliner Zimmerleute zu organisiren. Der Schlussreferat war, daß einmals die Berliner Zimmerleute froh sein würden wenn Marzian wieder die Führung übernehmen würde. (1) Auch ein Flugblatt hat dieses Komitee verbrochen, dasselbe soll dazu beitragen, den schwer geschädigten Mann mit einer Anzahl von Reichsmark unter die Arme zu greifen vorzüglich deshalb, weil er 3 einhalb Wochen unschuldig verhaftet gewesen sei. Besonders interessant ist die Ausführung: „Daß Marzian nur aus reinem Interesse der Berliner Zimmerleute gehandelt habe, als er seiner Zeit die Auszahlung der Sparlaffenbücher des Generalfonds inhibirte.“ Nur seine Freunde, das Komitee, sehen ein, welche ungeliebte Gefühle damals Marzian gehabt hat, aber die meisten Zimmerleute wollen es nicht glauben! In Uebank ist der Welt Lohn. Traurig aber wäre es für die Berliner Zimmerleute, die in der gewerkschaftlichen Bewegung seit an der Spitze marschirt sind, wenn die ganze Bewegung nur von der Person des Herrn Marzian abhängig sein sollte.

Eine öffentliche Arbeiter-Versammlung, welche gut besucht war, tagte am Sonntag in der Urania. Herr Kühne sprach über das Thema: Wie verhalten sich die Berliner Arbeiter dem Fachverein zur Wahrung der materiellen Interessen gegenüber und welcher Organisation schließen sie sich an? Referent betonte, daß es notwendig sei, sich dem Verein anzuschließen. In demselben Sinne sprachen sich noch mehrere Redner aus.

Die freie eingeschriebene Bäckerei deutscher Bäcker und Berufsgenossen (Sitz in Dresden) hat am 15. d. M. die behördliche Bestätigung erhalten und tritt vorgenannte Kasse nunmehr sofort in Kraft. Aufnahmeheine sind in der Versammlung Berliner Bäckergehilfen im Unioersum, Brunnenstraße 29, am Donnerstag, den 20. d., Nachmittags 3 Uhr, entgegenzunehmen.

Eine öffentliche Schneiderversammlung findet am Dienstag, den 18. November cr., Abends 8 1/2 Uhr, Johannisstraße 20 bei Domack, statt mit der Tagesordnung der letzten polizeilich aufgelösten Versammlung des Fachvereins der Schneider: „Auf welchem Wege ist dem Großkapital im Schneidergewerbe erfolgreich entgegen zu treten“ und Diskussion. Referent Herr Stadtverordneter Frig Görkt. Sämmtliche Schneider sind hierzu eingeladen. Siehe Inserat vom Sonntag.

Eine Versammlung sämmtlicher Kollportagebuchhändler findet Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, in Rieß's Restaurant, Kommandantenstraße 71/72, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn E. Kalsahn über: Die allgemeine Geschäftslage und die neuesten Vorgänge im Kollportagebuchhandel. 2. Was haben wir angeht die dieser Thatsache zu thun? (Referent Herr Ernst Schulze.) 3. Geschäftliche Mittheilungen. 4. Fragenkasten. Zutritt steht jedem Kollegen frei.

Der Louisenstädtische Bezirks-Verein „Vorwärts“ hält am Mittwoch, den 19. November in Konrad's Saal, Wasserthorstr. 68, Abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung ab, in welcher der Reichstagsabgeordnete Herr Singer einen Vortrag halten wird. Herr Singer war der Reichstagswahl wegen verhindert, in der Versammlung zu erscheinen, hat aber für diesmal sein Erscheinen bestimmt zugesagt. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste stets willkommen.

Eine Delegirtenversammlung der Tischler findet heute Dienstag Abends 8 1/2 Uhr im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Abrechnung, Kassenbericht, Revisionsbericht. 2. Mittheilung über die bei Reinhardt stattgefundenen Arbeitseinstellung. 3. Verschiedene Mittheilungen. Abrechnungen und Minimaltarife gelangen dort zur Ausgabe.

Arb.-Bez.-Verein vom 15. und 20. Kom. - Wahlbezirk. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Mittwoch den 19. November, Abends achteinhalb präcise statt. Tagesordnung: Vortrag. Verlesung einer Petition an den Magistrat und Stadtverordnetenversammlung. Verschiedenes. Fragenkasten.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maler Alte Jakobstr. 83, 8 einhalb Uhr, Generalversammlung. Gäste haben Zutritt.

Bezirks-Verein des werththätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt. Dienstag, den 18. Nov., Abends 8 Uhr Schönhauser Allee 161, Große Versammlung. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Frig. Görkt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand. Aufnahme neuer Mitglieder.

„Deutscher Senesfelder Bund“ Mitgliedschaft Berlin, Alexanderstr. 31, Dienstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, (Restaurant Weiß). Geschäftliche Mittheilungen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Zugliste der Königl. jährl. Landeslotterie.

Ziehung vom Montag, den 17. November.

(Ohne Gewähr!)

438 510 216 80 722 181 (500) 5 83 450 801 653 785	888 59 27 126 918 199 (300) 187 549 743 837 945 (1000)	87 (3000) 101 (3000) 309 954. 1840 123 676 405 (300) 973	500 (300) 835 513 44 800 99 558 384 880. 2423 (300) 938	745 328 (5000) 177 195 441 (3000) 140 (300) 956 646 881	969 42 951 687 (300) 548. 3810 122 38 (300) 317 793 865	126 302 (3000) 864 980 386 643 (3000) 735 512. 4238 796	178 (1000) 937 (500) 318 714 940 198 462 945 584 417 83	847 792 230 205 750. 5433 22 (300) 867 143 755 309 (300)	530 398 126 586 169 (300) 71 (1000) 44 746 947 847 979	393 437 422. 6422 806 (500) 705 630 (300) 296 432 668	241 831 442 (3000) 426 576 294 308 157 183 417 36 901	804 (300) 345. 7526 717 634 (1000) 459 57 204 (300)	649 928 (300) 995 214 240 501 544 313 407 466 482 2 (300)	198. 8267 535 666 378 563 847 801 533 197 51 487 521	876 467 (3000) 902 795. 9401 (300) 344 516 574 (300) 907	244 (3000) 761 573 846 616 228 (300) 92 143 139 910	623 980 (300) 235 934 88 102 153 181 629 (300) 147	(300) 385.
---	--	--	---	---	---	---	---	--	--	---	---	---	---	--	--	---	--	------------

10852 53 155 675 66 662 932 92 77 459 (500) 12 920
(300) 290 801 709 207 204 923. 11891 463 476 600 120
(300) 195 551 110 (300) 723 574 498 943 128 531 859 22
758. 12103 459 189 111 868 630 365 615 825 (3000) 992
920 679 568 101 795 862 107 964 86 105 267 691 788.
13286 959 162 420 803 393 115 (1000) 830 257 624 495
329 541 569 413 675 835 456 434 148 812 565 124 349 (300)
46 741 815 447 961 879. 14711 815 64 590 19 388 275
84 421 845 879 545 (300) 15945 (1000) 434 290 706 774
909 374 370 543 (300) 625 498 845 242 712 824 712 824
898 (500) 930 797. 16416 96 87 (300) 422 989 397 12 764
490 984 918 864 411 509 522 (300) 46 720 414 (300) 587.
17584 710 574 628 129 980 379 884 319 780 147 978 304
545 78 116 (300) 34 272 860 (300) 144 429. 18000 402 249
165 117 900 823 (500) 553 798 271 574 219 56 168 (300)
36 976 (300) 61 16 180. 19737 442 52 180 818 (300) 133
903 562 (300) 439 933 744 260 390 678 82 501 239.
20535 160 914 143 (500) 424 265 (300) 867 640 758
332 129 936 (1000) 892 774 349 836 595 602 (1000) 504
919. 21922 680 756 532 24 133 281 632 895 288 494 172
530 771 991 352 609 968. 22740 758 341 147 933 746 676
583 43 (300) 851 410 934 300 80 437 834 306 405 55 980
198. 23832 436 585 751 481 (300) 100 33 994 121 574
(3000) 775 771 (300) 558. 24974 (3000) 801 39 333 216
255 997 331 364 168 444 194 747 266 (3000) 287 923 13
(300) 804 984 61 557 9 118 (500) 355 237 964. 25354 533
48 971 547 347 (1000) 63 135 (500) 233 (300) 719 589 253
68 916 209 947 22 889 373 890 716 (1000) 25 72 655 300
939 490 926 835 146 226 171 819. 26430 413 647 405 180
873 404 155 144 387 104 187 294 482 755 612 567 (3000)
138 463 364 278 453. 27255 738 442 284 380 702 604 404
355 450 33 219 792 396 386 47 (1000). 28579 64 (300) 480
509 619 438 977 794 868 572 963 971 982 13 246 139 (500)
540 330 301 783 889 (500). 29617 470 558 27 (500) 569
986 (300) 696 (300) 693 57 582 979 196 769 535 954 934
(500) 221 317 173 564 943 91 32 3 193 (500) 754.
30217 281 630 39 305 (300) 306 900 79 536 483 355
326 271 688 (500) 659 (3000) 142 797 855 356 813 7 107
530 (300) 75 366 223. 31681 353 315 (1000) 228 466 770
650 657 454 114 963 (500) 271 621 22 57 920 391 147 216
(500) 264 604 553 648 976. 32431 416 50 58 841 327 451
545 (1000) 149 864 491 953 720 180 428 689 622 710 798
894 753 102 310 701. 33530 649 712 573 (300) 240 88
261 587 167 85 (1000) 466 964 354 813 107 16 389 538
(1000) 572 678. 34793 649 (1000) 177 364 (300) 662 99
784 (500) 257 (500) 920 634 792 496 443 46 437 838 114
475 351 116 172 (300) 440. 35998 805 376 176 (3000) 916
288 185 (1000) 833 478 430 37 852 771. 36790 497 499
418 586 249 962 941 (300) 610 (300) 608 695 124 518 (500)
479 760 286 459 354 337 502. 37839 193 (500) 444 837
166 323 430 252 218 56 654 33. 38078 975 818 816 379
(500) 124 221 288 (500) 897 459 570 191 951 57 42 380 113
(300) 519 529. 39681 457 262 42 450 281 501 (3000) 358
625 321 740 311 853 147.
40606 727 (500) 679 25 720 (5000) 762 918 81 252 117
349 344 454 987. 41881 395 430 559 392 (3000) 79 224
344 265 (300) 297 719 (500) 460 361 858 891 887 669 558
(3000) 81 (500). 42873 533 (3000) 342 645 776 80 (500)
324 (500) 504 429 412 (300) 6 (300) 655 155 82 778 307 91
(300) 537 988 (300) 37 137 596 592. 43847 602 263 357
(300) 741 213 805 410 (300) 811 (300) 846 123 809 373 654.
44647 212 72 254 95 (3000) 539 868 454 125 458 (500) 692
169 967 658 653 269 904 991 (300) 748 594 (500) 747 728.
45990 187 602 100 (300) 799 90 74 (300) 513 (500) 938 443
317 194 417 265 704 493. 46699 116 516 (300) 615 (300)
420 64 987 333 941 110 779 905 300 (300) 984 135 412.
47507 205 72 207 758 810 (300) 740 851 471 857 342 797
134 846 339 341 654 405 537 287 (300). 48632 611 364
278 542 630 930 910 469 136 422 464 621 (300) 675 506
(500) 778. 49655 716 452 681 946 322 (500) 865 (300)
370 (300) 614 983 742 (1000) 245 57 738 114 554 (300)
414 395.
50123 (5000) 433 665 (3000) 753 670 418 800 785 14
540 (1000) 226 640 561 799 815 954 628 479 735 212.
51178 803 (300) 875 (3000) 392 209 147 801 5 974 491
951 (3000) 400 724 956 499 834 747 (3000). 52359 460
967 387 899 25 218 183 575 832 (500) 667 (1000) 803 482
330 61. 53924 783 79 790 768 141 121 (500) 748 64 889

99 888 643 386 986 237 27 5 817 (1000) 539 560 384 147
280 838 211 (300) 309 630 20 567 89 (300). 54417 997
182 627 806 80 (300) 211 489 667 233 671 747 (3000) 533
790 237 931 440 85 (300) 170. 55812 192 783 (1000)
648 (300) 252 760 377 (500) 411 971 864 688 44 446 575
424 93 426 675 117 551 296 931 705 130. 56036 753
148 803 (300) 53 (300) 725 705 784 823 358 (1000) 430 556
718 618 572 947 441 (150000). 57854 537 909 864 522
499 125 811 734 492 273 114 364 906 824 758. 58404
(500) 53 215 64 340 548 917 184 134 470 444 726 249
420 (1000) 468 617 894 279 188 (300) 235 794 (300) 221
550. 59208 447 668 629 (300) 424 334 170 313 800
(1000) 88 871 130 400 943 (3000) 388 755 180 662 829
681 957 261.

60996 123 908 444 683 (300) 522 684 931 357 312 588
127 56 652 146 (300) 965 20 565 (1000). 61206 892 344
413 (300) 259 55 (300) 438 313 168 850 513 18 435 863 307
464 897 285 790 27 (3000). 62633 353 339 417 380 11 474
599 944 188 212 956 446 120 129 746 424 260 286 270
878 372 894. 63992 361 (1000) 101 129 490 740 342 265
237 813 192 975 876 629 546 175 443 466 55 866 848.
64609 279 774 447 943 523 (3000) 465 264 117 602 232 876
755 975 940 108 415 324 590 27 939 467 487 608 466 (300).
65045 (300) 766 379 650 90 159 553 798 392 788 101 230
656 761 758 (500) 171 399 (300) 93 973 13 577 449 754
62 520. 66496 369 59 (300) 583 107 282 643 32 790 953
(300) 523 612 866 656 331 331 341 423 819. 67194 20 828
39 755 958 990 17 182 660 996 805 542 448 (300) 244 79
293 (1000) 953 748 530 939 49 455 (500) 791 (1000). 68414
951 686 563 946 (3000) 948 (3000) 27 179 173 125 (1000)
807 878 55 17 18 277 632 180 430 188 182 255. 69429
128 266 (300) 60 889 977 675 419 88 (300) 810 704 968
930 288 425 61 769 181 205.

70203 860 (1000) 608 222 100 (500) 684 344 859 491
709 864 905 522 138 69 320 (300) 643 247. 71193 587 209 238
942 584 516 243 (1000) 708 137 592 (300) 594 659 503 451
990 531 195. 72226 843 263 346 821 338 (300) 311 (1000)
267 382 549 93 702 198 700 335 46 596 (300) 146 57. 73617 527
978 799 66 136 945 (3000) 740 509 584 807 (300) 90 (1000)
218 841 (500) 403. 74133 980 83 788 566 528 579 425 949
417 238 283 580 (3000) 986 507 274 637 841 24 705 651
251 577 870 90 303 137 844. 75161 (300) 230 362 454 670 231
102 421 492 343 514 674 (500) 59 177 297 27. 76622 486
129 918 28 50 468 188 243 (300) 105 462 (3000) 127 135 775 394
221 472 258 852 904 361 (300) 826 (300). 77469 866 400
291 638 162 749 682 171 475 41 721 911 21 459 438 874
79 614 (300). 78938 728 256 928 303 (300) 542 490 892
(300) 356 544 323 (1000) 192 648 985 102 141 862 826 860
446 569. 79109 687 894 182 380 798 131 714 236 276 932
(1000) 198 841 (300) 330 262 14 671 885 614.
80524 914 (300) 562 932 (300) 821 192 773 583 736

875 784 127 993 159 278 445 758 324 595 634 488. 81500
785 854 (500) 865 (3000) 480 (500) 937 321 141 945 394
752 653 28 636 579 580 157 651 575 218 872 354 293 207
794 462. 82211 788 858 620 186 741 901 710 614 324 115
670 941 32 983 492 499 915 (500) 783 122 624. 83862 407
967 851 635 425 202 163 50 418 (500) 833 43 728 832 171
953 568 626 (1000) 541 411 932 795 831 682 238. 84445
456 612 954 510 (3000) 928 637 356 309 976 4 156 (3000)
917 (1000) 574 9 (1000) 338 135 441 575. 85813 919 989
347 83 491 (3000) 652 142 965 847 645 899 237 286 697
392 902 222 (5000) 430. 86320 888 396 725 (500) 611 210
629 298 879 843 666 603 916 243 675 620. 87170 (300)
408 995 495 637 105 380 (300) 186 255 708 (1000) 270 92
(1000) 80 280 477 577 774 784 384 218 381. 88508 584
414 165 131 102 604 (300) 141 47 994 (3000) 642 573 356
818 987 202 998 132 811 344 186 (300) 883 698 728 336
762. 89141 274 811 (3000) 592 (1000) 707 (500) 309
(3000) 956 884 498 480 423 371 485 268 646 934 919.

90934 99 237 (300) 589 997 913 115 (300) 431 262 769
437 682 103 877 651 817 968 52 232 540 690 688 553 945
490 (300). 91165 764 481 268 793 (1000) 787 649 (1000)
678 508 377 467 883 626 767 464 (1000) 726 159 349 536
907 640 121. 92746 (3000) 332 630 941 366 322 689 115
212 486 205 195 849 290 286 399 744 170 (3000) 43 (300)
93344 693 617 297 849 497 18 30 190 19 689 658 302 120
482 374 537 569 (900) 713 564 269 734 926. 94580 473
(1000) 608 55 720 622 468 892 749 581 876 894 (500) 809
786 (500) 816 83 29 (500) 304 437 142 765 (500) 181 985.
95275 146 837 449 196 345 302 454 (300) 626 750 684 18
191 269 493 738 122. 96343 568 577 (1000) 911 966 490
776 313 326 315 130 (300) 982 552. 97508 511 465 631
405 744 344 762 43 449 (300) 252 819 749 992 4 386.
98916 273 737 24 (300) 192 135 (1000) 979 254 463 183
991 206 922 (300) 257 93 883 100 866 835 (500) 977 286
22 511 877 233 786 260. 99808 862 (1000) 892 (3000) 786
900 833 455 236 720 (1000) 508 638 739 545 (3000) 199 257
427 (300) 864.

Krieffasten der Redaktion.

H. München. Der Betrag ist abgefordert.
Frig G. Waldemarstraße. Sie schreiben und nicht den Namen des betreffenden Arbeitgebers, auch nicht den Wahlkreis, in welchem der W. kandidirt!
Am 31. August wurde in Grünau ein goldenes Medaillon mit einem Herrenportraet gefunden. Dasselbe kann in unserer Expedition von dem Eigentümer abgeholt werden.
C. R. Fruchtstraße 45. Eine derartige Berichtigung sind wir aufzunehmen nicht verpflichtet.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Dienstag: Die Jüdin.

Königliches Schauspielhaus:
Dienstag: Das Testament des großen Kurfürsten.

Deutsches Theater:
Dienstag: Der Gütendefker.

Seelens-Theater:
Dienstag: 4. Gastspiel der Kgl. Hofchauspielerin Franziska Clemenreich. Zum letzten Male: Wera.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Dienstag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
Dienstag: Gillette.

Okend-Theater:
Dienstag: Zum 3. Male: Im Lande der Freiheit. Gr. Sensations-Ausstellungs-Schauspiel in 9 Bildern von G. v. Gordon. Rufl von Th. Franke.

Central-Theater:
Dienstag: Auftreten des

Rückblicke auf die Reichstagswahlen.

II.

Nachdem wir in unserm ersten Artikel gezeigt, wie die Kampfkraft der Parteien durch die Wahlkreisgeometrie sonderbarer Weise unterlassen hat, einzulegen, wollen wir die von liberalen, konservativen und anderen Organen berichteten ungehörigen Wahlverfahren einer kritischen Beleuchtung unterziehen.

Von Beeinflussungen und Nachregelungen mancherlei Art, ungleicher Verteilung des Stimmrechts und des Schattens Seitens solcher Behörden oder deren Vertreter und Beamten, legend gewöhnlich alle im Kampfe stehenden Parteien traurige Weichen zu schieben. Von der Arbeiterpartei abgesehen, hat die liberale Partei die Wahlverfahren in der Regel nicht als wahrer Reaktionskönig der jämmerlichen Klagen, der sich da breit macht: eine Partei bezeichnet die andere als den unheimlichen Hammer, der sie und ihre wehrlosen Anhänger und Anhänglinge zu spielen in roher Weise zwingt. Hat man gegen die moralische Ordnung durch Publikation dieser Art, so wird der moralische Erfolg durch Publikation dieser Art, so wird der moralische Erfolg durch Publikation dieser Art...

Damit wollen wir nun keineswegs jealöses Eingreifen einzelner Personen in die Wahlprozedur ablehnen, noch weniger aber direkte Ungehörlichkeiten beschönigen, nein, wir haben hierin auf dem Boden des jüngst vom König von Bayern erlassenen rühmlichst bekannten Schreibens, betr. die Unparteilichkeit der Beamten und Behörden bei der Wahl. Es bedarf einer strengen Untersuchung ob Mittheilungen, wie sie das allerdings gern in Effektivberei und entgegenkommende Weise, das allerdings gern in Effektivberei und entgegenkommende Weise, das allerdings gern in Effektivberei und entgegenkommende Weise...

derbaren Bahndiebstahl der Freiheit mit ihren angeblichen Antipoden im Reichstage die Hände reichen, um einen gemeinsam besiegten Gegner mit denselben Waffen zum Schweigen zu bringen, wagen die elden Leute über ein Haar, was ihnen gekümmert wird, Betermordio zu schreiben. Liberale Zeitungen registrierten täglich zahlreiche Fälle von Flugblatt-Konfiskationen, Versammlungsverboten und Ausföhrungen, Prozessen und Beurtheilungen wegen angeblichen Sammelns von Geldern zu Wahlzwecken, vereinzelt Ausföhrungen etc., ohne auch nur ein Wort der Verwunderung oder Mißbilligung hinzuzusetzen, und dieselbe Presse entwickelt jetzt für die Interessen ihrer Partei eine geradezu lächerliche nervöse Feinlichkeit und sucht mit gefährlicher Brillen nach Ghilane, die sich die Arbeiter schon an den Aender-schulen abgelassen haben. Ist das nicht verächtlich? Mühen denn nicht diejenigen, die Sturm geschäet, wenigstens Wind ernten, und konnte nicht die, wenn auch noch so „getreue Opposition“ vorhersehen, daß sie mindestens mit annähernd gleichem Maß gesehen werden wird, mit welchem sie Andere maß? Das Wort: „Was Du nicht willst“ etc. ist hier wie nirgendwo am Plage. Sonderbare Ironie des Schicksals! Raum war das Resultat der ersten Wahl zu Halle a. S. zusammengetragen, da veröffentlichte die liberale Presse einen Protest gegen dieselbe, worin zu lesen war, daß ein Wahlvorsteher einen Kettel geöffnet, daß ein Amtmann vier Rechte mit Entlassung bedrohte, wenn sie nicht national-liberal wählen und daß ein Ortsbürger einem deutsch-freisinnigen Kettel vertheilenden Dienstmann zwei resp. drei Mark geboten hatte, wenn er diese Beschäftigung einstelle. Das Alles ist nicht schön, aber es richtete sich gegen die Wahl des Herrn Dr. Alexander Meyer, einen der „28“, die für das Sozialistengesetz zu stimmen mit ihrer „Freisinnigkeit“ vereinbarten konnten! Und so scheint es, dieser Herr glaubt, daß nur für ihn die Gleichheit vor dem Gesetz zu herrschen braucht; er sollte beherzigen, daß was dem Einen recht, dem Andern billig ist.

Doch genug hiervon. Ein großer Theil des Zammerns ist eben das allbeliebte Geschrei nach der Polizei in anderm Sinne. Freilich fehlt es auch von konservativer Seite nicht an Klagen über den Terrorismus der Freisinnigen. Entziehung der Rundschau und dergl. private Nachregelungen sind hier die Anklagen. Das schönste Bouquet solcher Blumen band man ja schon bei der Stadtverordnetenwahl zusammen, so daß dieselbe noch allerwärts im Gedächtnis und mir daher der Verzeichnung überhoben sind. Das ganze Schauspiel zeigt eben, daß, wenn doch einmal eine Krähle der andern die Augen ausbackt, es ohne ethischen Nähr nicht abgeht, während gemeinschaftlich im Stillen, unbewacht und ungehindert, auf gegnerischem Gebiet unverfroren, gern und viel geschändet wird.

Wir könnten der Welt manche Geschichte erzählen, wie man Volksovertreter wird — doch denken wir mit Hamlet: „Der Rest ist Schweigen.“ —ch.

Lozales.

1. Was ist Branntwein? Zwar wissen wir nicht, welche Antwort ein kräftiger Konsument dieses Getränkes auf die aufgeworfene Frage geben würde, aber bezweifeln müssen wir, daß seine Antwort den Wissensdurst unserer hohen und höchsten Staatsbehörden befriedigen würde, weil diese in solchem Falle mit der feinen Junge der Steuerbestimmungen schmücken und so oft zu Resultaten kommen, mit denen der beschränkte Unterthanenverstand nicht übereinstimmt. Kommt da ein gentiler Destillateur auf die Idee, ein Faß mit destillirtem Alkohol vermishtes Getränk, das außer diesem Alkohol hauptsächlich aus Wasser und einem geringen Zusatz von Obstwein bestand, unter dem klangvollen Namen „Cyder“ zu verkaufen, ohne eine Konzession für den Ausschank von Branntwein zu besitzen. Auf die bedwegen gegen ihn erhobene Anklage macht er den Einwand, daß sein „Cyder“ nicht unter der Rubrik des plebejischen Branntweins gerechnet werden dürfe, vielmehr ein aus Obstwein bereitetes gesundheitliches Getränk sei. Durch diesen geistreichen Einwand wird die Sache komplizirt; die Ministerial-Instanz wird um geeignete Auskunft gebeten, aber auch hier kann Niemand den Begriff des Branntweins definiren, bis die Sache an den Minister der geistlichen u. Angelegen-

heiten kommt. Dieser verweist sie an die wissenschaftliche Re-digial-Deputation und diese Behörde weist in einem sehr geistreichen Gutachten nach, daß besagter „Cyder“ allerdings als Branntwein zu erachten sei, daß aber im Uebrigen der Begriff des Branntweins kein präzis sei. Man verführe dar-darunter allgemein Getränke mit einem starken Zusatz von destillirtem Alkohol. Allein dieser werde auch vielen Weinsorten zugesetzt und sei haltbarer und schmackhafter zu machen und um den darin enthaltenen, durch Gährung erzeugten Alkohol zu stärken. Es wäre zweckmäßig, so meint die Be-hörde, wenn durch obrigkeitliche Verordnung festgelegt würde, bei welchem Zusatz von destillirtem Alkohol ein Getränk als Branntwein zu betrachten ist. — Daß also der „Cyder“ Branntwein ist, das wissen wir nun; was aber Branntwein ist, das wissen wir nicht.

N. Ueber eine neue Bluttthat, die nahe an Nord-grenzt, wird uns, nachdem sich die Bewohner unserer Stadt über die beiden Verbrechen in der Jägerstraße und Invalidenstraße kaum beruhigt haben, das Nachfolgende berichtet. Die in der Reinickendorferstraße 37 in der ersten Etage wohnende Frau Kefner, welche mit ihrem Mann, dem in der Schwedenstraße 13 wohnenden Schächter Kefner in Scheidung liegt, unterhält seit längerer Zeit ein intimes Ver-hältniß mit einem in dem erstgenannten Hause parterre wohn-haftem Kutscher August Steinmann. Die Frau Kefner, welche von ihrem Ehemann trotz des noch nicht gefällten gerichtlichen Erkenntnisses separat lebt, ernährt sich durch den Handel mit Hundefutter. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend war nun, wie die Seitens der Behörde eingeleiteten Recherchen er-gaben, bei dieser Frau K. ein Diebstahl ausgeführt worden. Die K. glaubte nun, daß ihr Mann aus Rache denselben ver-übt haben könne und veranlaßte sie daher den Kutscher Stein-mann, ihrem Ehemann auf der Straße und zwar vor dem Re-staurationslokal von Holz, Schulstraße 109, aufzulauern, und den K. wegen des vermuthlichen Diebstahls zur Rede zu stellen. Als nun der Schächter Kefner mit die oben angegebene Beil aus dem Holz'schen Lokal trat, wurde er von dem im Hinter-halt stehenden p. Steinmann überfallen und mittelst umgekehrten Peitschenstiels bearbeitet. Inzwischen war der in dem gegen-überliegenden Hause Nr. 34 wohnende Bruder Heinrich Stein-mann, seines Standes ebenfalls Kutscher, herbeigeeilt und wurde nun der sonst sonst so robuste Kefner von den beiden Brüdern Steinmann zu Boden geworfen und ihm mehrere anscheinend schwere Verletzungen beigebracht. In der Nothwehr zog Kefner ein Schlächtermesser hervor, um sich mittelst des-selben gegen seine Angreifer zu wehren. Hierbei stach er den bei der Hauptaffaire sonst unbetheiligten H. Steinmann so un-glücklich in die Brust, daß derselbe tödlich in Herz getroffen zusammenbrach und nach Verlauf von wenigen Minuten ver-starb. Der angegriffene und ebenfalls über jugendlichete z. Kefner mußte sofort in die Charité überführt werden, wäh-rend die Leiche des Heinrich Steinmann behufs gerichtlicher Obduktion nach der Morgue geschafft wurde. Der Erstgeborene ist am 8. Februar 1852 in Schwabach geboren, ist verheirathet und hinterläßt Frau und Kind. — Wie uns nachträglich mit-getheilt wird, befindet sich der schwerverletzte K. noch am Leben, doch soll sein Zustand ein im höchsten Grade Besorg-niß erregender sein. K. wird sonst als ein durchaus ordent-licher und nächster Mensch geschildert; er war früher hier als Schächtermeister selbstständig und soll nur aus absolut unschuldiger Weise heruntergekommen sein. Bei einer vor-läufigen Vernehmung in der Charité machte K. die mit un-terem Bericht sich vollständig deckende Angabe, daß er über-fallen worden und nur in der Nothwehr zum Messer gegriffen habe. Diese Angabe erscheint auch insofern sehr glaubwürdig, da an dem Kopfe des K. von den Aetaten mehrere anscheinend durch Schläge mit einem stumpfen Instrument herbeigeführt sind nicht unerhebliche Kopfverletzungen constatirt wurden. Die gerichtliche Obduktion des erstochenen Kutschers Heinrich Stein-mann soll morgen stattfinden.

7. Die Lugsapapierfabrik von Jörsal, Schönhauser Allee 7a, ist am vorgestrigen Sonntag Nachmittag 4 Uhr von einem ziemlich bedeutenden Schadenfeuer heimgesucht worden. Auf bisher noch nicht festgestellte Weise war in der

schwülftigen Klagschriften an den Herzog von Württemberg und stellten das Verlangen an ihn, daß er den „unwahrscheinlichen Dismissanten, der die gesammte deutsche Ritterschaft angefaßt, geschmäht, geschmäht und geschändet habe“, zum öffentlichen Widerruf anhalten und zu gebührender Strafe an Leib und Leben ziehen möge.

Herzog Ludwig war höchst unangenehm berührt von der Zumuthung, gegen seinen lieben Vöeten einzuschreiten. Er wies zwar die eingegangenen Klagschriften zurück, aber er sah sich später dennoch genöthigt, dem Adel einige Zu-geständnisse zu machen. Er zog Frischlin nicht mehr, wie dies sonst häufig geschah, an den Hof, zur Tafel oder zur Jagd, ertheilte vielmehr den Befehl, ihm den Zutritt bei Hofe zu ver-wehren und ließ ihn wirklich in Suttgart, wohin Frischlin ge-geilt war, um den Herzog zu veröhnen, durch den Thorwart des Schlosses abweisen. Die gedruckten Exemplare der oratio de vita rustica wurden gleichfalls auf herzoglichen Befehl mit Beschlag belegt, und dem Senate der Universität Tübingen ging die Weisung zu, „mit Ernst und Fleiß dahin zu laboriren und zu trachten, daß Frischlin's hinfürto sein Unbehag, unerschämmt Maul halt, und nichts schreib, obit oder in Druck lag-geben ohne Vorwissen des Herzogs und des Senats.“

Ueber diese gegen ihn ergriffenen Nachregeln gerieth der leidenschaftliche Dichter und Gelehrte in leicht begreifliche Auf-regung und wohl entschuldbarer Unwillen. Das herzogliche Gebot außer Acht lassend, setzte er nunmehr seinerseits eine Klagschrift auf an den deutschen Kaiser und legte ein Exemplar seiner mit Beschlag belegten angefeindeten Rede, wie seiner Apologie bei, und bat als Poeta laureatus und Comes palati-nus *) seine römisch kaiserliche Majestät um Recht und Gerech-tigkeit, wie um Säuw gegen die Angriffe und Verfolgungen des Adels. Aber dieser Schritt wurde für Frischlin höchst ver-hängnißvoll. Herzog Ludwig gerieth in großen Horn, als er vernahm, daß Frischlin gegen seine klaren und bestimmten Be-fehle gehandelt habe. Er ließ ihn ungesäumt im Senate zu Tübingen zur Rechenschaft ziehen und das Verlangen an ihn stellen, er solle räumlich um Verzeihung bitten und zugestehen, daß er fortan „als ein verpflichteter Diener dem Herzog und dem Senat gehorsamen wolle“. Aber stolz weigerte Frischlin sich dessen und bat gleichzeitig den Herzog um seine Entlassung. „Damit ich mich unter Kaiserlicher Majestät und des Römischen Reichs ausgepannte Adlersflügel begeben möge“, schloß er seine Erwiderung an den Herzog. Dasselbe erklärte er auch trotzig vor dem Senat, welcher im Besitze eines herzoglichen Abge-sandten die Untersuchung zu führen hatte. „Die Adlersflügel sind stärker als die Hirschbömer“, soll Frischlin nach seiner

*) Poeta laureatus und Comes palatinus: Beschützer der Kunst und Wissenschaften.

Der Gefangene von Hohen-Urach.

Historische Skizze.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag des Jahres 1590 ritten unter Fackelschein sechs reisige Knechte den weiten Weg nach der Feste Hohen-Urach hinan. Einer derselben, der Führer des Zuges, ritt voraus; dann folgten vier Knechte, die einen Mann in ihrer Mitte hatten, dessen mächtige Gestalt in einen langen Mantel von schwarzem Taft gehüllt war, wie ihn damals die Gelehrten trugen; der letzte Knecht endlich folgte dem Zuge als Nachhut mit einer Pferde-lange Axt, in der einen Hand das blank gezeichnete Schwert, in der andern eine Fackel tragend. Diese ganze Ein-kehrung des Zuges und der Umstand, daß dem an sein Pferd gesessenen Manne in der Mitte noch überdies die Augen durch eine sogenannte spanische Kappe verhüllt waren, ließ unschwer erkennen, daß es ein Gefangener war, welcher nach Hohen-Urach verbracht wurde, und zwar ein Gefangener von Bedeutung, sonst hätte man weder eine so ungewöhnliche Stunde zur Reise gewählt, noch solche umfassende Vor-sichtsmaßregeln getroffen, um ein Entweichen desselben zu ver-hindern.

Und wirklich war der Transportirte ein bedeutender Mann. Es war der kaiserliche Pfalzgraf Nikodemus Frischlin, der einst hochberühmte Doktor der Medizin und Philo-sophie, der gelehrte Astronom und Professor zu Tübingen, der gelehrt, mit dem Lorbeer gekrönte Dichter, der einstige Lieb-ling, Hofpoet und Beghenothe des Herzogs Ludwig von Würt-temberg. Dies alles war Frischlin — der württembergische Bärge, wie er mit Recht genannt wird — einst gewesen; jetzt aber — sic transit gloria mundi — war er von seiner einstigen Höhe herabgestürzt. Jahrelang war er aus Württemberg ver-bannt umhergeirrt, hatte mit Noth und Glend gekämpft und war endlich auf Befehl desselben Herzogs, der ihn einst so sehr mit seiner Günst begünstigte, zu Mainz verhaftet und nach der Feste Hohen-Urach (Württemberg) in vorläufige Haft gebracht worden. Heute aber wurde der unglückliche Dichter in die furchtbare württembergische Zwingsburg Hohen-Urach abge-führt.

Den ersten Anlaß zum Sturze des berühmten Ge-lehrten und gelehrten Boeten hatte ein Herwürfniß desselben mit dem obeligen Oberzog von Tübingen, Frey Peter v. Hertene, gegeben, von welchem Frischlin bei einem Gast-mahl tödlich beleidigt worden war. Auf's tiefste hierdurch abittert, hatte sich der gelehrte Professor in einer latini-

schon Rede zum Lobe des Bauernstandes, welche er zum Ueberflusse drucken ließ, einige heftige Angriffe gegen den Adelsstand im Allgemeinen erlaubt; er hatte die Adelligen „Bauerschänder und Leutfresser“ genannt und brandmarkte sie als „gottlose, unwissende und treulose Menschen“, bei welchen „jedes Bubenstück, Sünd' und Laster“ geübt werde.

Dies rief einen wahren Sturm von Entrüstung unter den Adelligen des Landes hervor, besonders unter den in Tübingen und dessen nächster Umgebung Ansässigen; an ihrer Spitze der Hofrath Luthard v. Anweil und der schon genannte Frey Peter v. Hertene. Zunächst suchten sie die Angriffe Frischlin's durch die Entgegnungen eines sächsischen Theologen, Markus Wagner, zu widerlegen, welcher gegen glänzendes Honorar von Seiten obgenannter Adelligen eine Schrift ver-saßte, betitelt: „Kurze, einseitige beweisende Verantwortung auf das lesterliche, unnütze und fladdergeistreiche Geschmeiß und Gewösch eines quackenden Frischlins, so sich titulirt: Nic. Frischlinum, Poetam laureatum, Comitem palatinum caesarem et Professorem in einer namhaftigen hohen Schul in Deutsch-land“. Aber diese Schrift, in welcher Frischlin geradezu des Aufrubrs beschuldigt und als ein zweiter Thomas Münzer dargestellt wurde, hatte nur zur Folge, daß noch mehr Staub aufgewirbelt ward. Frischlin erwiderte die gegen ihn gerichtete Schmähchrift ganz im Geiste der unparlamentarischen Polemik jener Zeit durch eine nicht minder gebißige „Grundfeste, wahr-hafte und unvermeidliche Antwort“ wider ein ehrs- und schandlos Gedicht Marx Wagner's, eines Prädicanten, der sich ein Theol. und Historicum nennt“. In dieser Schrift be-zeichnete er Marx Wagner als einen „verlorenen Buben, der wegen Kirchendiebstahls und weil er in Schottland aus alten Büchern in Aldtern Blätter ausgeschnitten, hätte gekent werden sollen“, und fertigte seinen Gegner in schönem Grobdeutsch so gründlich ab, daß er für immer verstummte.

Hierdurch aber hatte Frischlin nicht vermocht, wieder gut zu machen, was er durch seine Angriffe gegen den Adel ver-schuldet hatte. Zwar suchte er jetzt die Adelligen zu veröhnen, indem er eine besondere Apologie verfaßte, in welcher er das in seiner oratio de vita rustica gegen den Adel Gesagte abzu-schwächen strebte, indem er behauptete, immer nur „particulariter, niemals aber universaliter“ gesprochen zu haben; aber er ließ es dabei an einigen neuen Auslassungen gegen den Adel nicht fehlen, indem er spottend erklärte, daß die Adelligen seine Rede offenbar falsch verstanden hätten, da ja nur die Wenigsten dieses Ständes Latein verständen. Ebenso gebrauchte er auch in dieser Schrift einige Kraftausdrücke, welche die angestrebte Versöhnung durchaus vereitelten, vielmehr die Adelligen noch mehr erbitterten. Die Olen der deutschen Kreise, insbesondere die schwäbische und fränkische Ritterschaft, wie die der Wetterau und vom Rheine, wandten sich nunmehr der Reihe nach in

*) Sie stand an der Stelle, wo jetzt die griechische Gruff-lapelle des lehrerfürstlichen Königs Wilhelm und dessen Ge-wahlin Katharina im Redarthal hinabschau.

eisten Etage der genannten Fabrik ein Feuer ausgebrochen, das bei dem viel vorhandenen leicht brennbaren Material mit einer derartigen Vehemenz um sich griff, daß beim Eintreffen der ersten Spritzen auch bereits die 2. Etage in Mitleidenschaft gezogen war. Zwei Dampfmaschinen und mehrere große Handdrucksprizen mußten 1½ Stunden in ununterbrochener Thätigkeit bleiben, bis die Nacht des entsehlten Elements geordnet. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis gegen 7 Uhr hin. Der Schaden, den die Gothaer Feuer-Versicherungsgesellschaft zu tragen hat, soll nicht unerheblich sein. Ein Stillstand der Fabrik wird voraussichtlich nicht eintreten.

Gerichts-Zeitung.

Pantoffel und Messer. Der Spengler Wenzel Bospischil in Wien erstattete gegen seine Frau die Anzeige wegen gefährlicher Drohung und boshafter Beschädigung fremden Eigenthums, wüber gestern unter Vorh. des Landesgerichtsrathes Dr. v. Holzinger vor dem Erkenntnisgerichte die Verhandlung stattfand. Nach den Angaben des Mannes stellte Frau Bospischil an das Leben zu große Ansprüche; sie war eine besondere Freundin von Delikatessen, und wiewohl sie stets kochte, sie dürfe sich das erlauben, denn sie habe Geld — Frau Bospischil besaß nämlich ungefähr 1000 fl. Privatvermögen — habe sie für ihre Genuße seinen Verdienst verwendet, ihn hingegen gar nicht gut gepflegt. Frau Bospischil führte aber auch sonst das Hausregiment und ihr Gatte dürfte sich nicht mühen, wogegen die Frau den Wochenlohn von 18 bis 18 fl. stets mit Beschlag belegte. Bospischil wollte des Letzteren sich als Herrn im Hause zeigen, doch scheiterten seine Versuche täglich. Schließlich kam es zu handlungslosen Auftritten und Bospischil kam um gerichtliche Scheidung ein. Darüber war Frau Bospischil höchst erbittert und am 15. Juli d. J. brachte das Hilfsgericht des Bospischil das ganze Haus Johannisstraße 43 in Währing in Aufruhr. Frau Bospischil hatte nämlich ein großes Küchenmesser ergriffen und drang auf ihren Gatten mit der Drohung ein, daß er hin werden müsse. Der Bospischil war darüber so entsetzt, daß er die Flucht durch das Fenster ergriff, und obwohl Hausleute bereits in die Wohnung gekommen waren, wagte er sich doch nicht mehr zurück. Bald darauf wurde die Ehe gerichtlich geschieden. Als nun Bospischil um seine Effecten schickte, waren seine besten Kleider mit Flecken von einer äpidemischen Flüssigkeit bedeckt und seine Pendeluhre erhielt er gar nicht, weil die Frau sie auf die Erde geworfen und zertreten hatte. In der freiwilligen Verhandlung führte Frau Bospischil die Ansprüche auf das Bestreben zurück, ihren Gatten von der Scheidung abzubringen. Die Beschädigung der Kleider sei zufällig geschehen und die Pendeluhre ihr Eigenthum gewesen. Frau Bospischil wurde freigesprochen. Nach dem Urtheil begehrt sie die Rückgabe des als corpus delicti auf dem Gerichtstische liegenden Küchenmessers, „da sie es dringend benötige“.

Der Verlebenslauf der Frau Wolter. Zu der in der Dorotheergasse etablirten Verlebensläuferin Frau Marie Siglone in Wien kam am 18. Oktober d. J. ein Dienstmann und überbrachte eine Visitenkarte, welche auf den Namen „Gräfin O'Sullivan“ lautete. Auf der Rückseite der Karte war folgendes geschrieben: „Ich wünsche Beilagen zu laufen und eruche mit heute Abends 6 Uhr welche zur Ansicht zu schicken. Wäre ich unmöglich zu sprechen, so bitte ich sie dem Portier des Hauses Nr. 3 am Lohwiesplatz zu übergeben und Montag zur selben Stunde wieder hinschicken, indem ich mich ohnehin erst mit dem Grafen besprechen muß.“ Frau Siglone schöpfte Verdacht und schickte sofort in das Burgtheater, wo Frau Wolter sich bei der Probe befand. Die Künstlerin erklärte, daß sie keinen Verlebenslauf beabsichtige. Als der Dienstmann Abends bei dem Portier des Hauses Nr. 3 am Lohwiesplatz erschien, wurde er bereits von Detektivs erwartet und kurz darauf wurde als Abfänger der Visitenkarte der vagabunde Bediente Anton Weese eruiert. Weese war heute vor dem Schwurgerichte, dem Vize-Präsident Graf Lamejan präsidirte, wegen versuchten Betruges angeklagt. Die Geschworenenbank war gebildet aus den Herren Ludwig Polsterer, Dr. Alfred Treiber, v. Berger, Moriz Bujatti, Ernst Ebenstein, Heinrich Bolliger, Dr. Hugo v. Hofmannsthal, Emanuel Lohner, Hermann Vichowski, Anton Petko, Adolf Jenauer, Karl Raucher, und Leopold Wolter. Der Angeklagte war vollkommen geständig und gab an, seine drei letzten Gulden in einem Dienstvermittlungsbureau ausgegeben zu haben, wo ihm ein Blag bei der Frau Gräfin O'Sullivan versprochen wurde. Da er jedoch den Blag nicht erhielt, sei er auf die Idee gekommen, sich auf diese Weise Geld zu verschaffen. Es sei ihm bekannt gewesen, daß Frau Gräfin O'Sullivan, welche in Diezing wohnt, in dem genannten Hause am Lohwiesplatz ihr Absteigequartier habe, damit sie bei schlechtem Wetter nach der Poststation nicht nach Diezing fahren müsse. — Es wurde beim Angeklagten auch ein falscher Bart gefunden, den er, seiner Angabe nach, benutzen wollte, damit ihn der Dienstmann, welcher die Beilagen holen sollte,

Feinde Behauptung beigelegt haben, und diese Anspielung auf das württembergische Wappen war nicht geeignet, den Herzog wieder gnädiger für seinen Hofpoeten zu stimmen, um so mehr, da nun auch Frischlin's Collegen an der Universität, insbesondere der gütige Professor Martin Crusius, in gemeinem Meid gegen den geistig viel höher stehenden Dichter und Gelehrten agitirten und auf dessen Entsetzung von seinem Lehrstuhle drangen. Wiewohl Frischlin, seine Hitze bereuend, kurze Zeit nach jener trogen Antwort sich bereit erklärte, dem Verlangen des Herzogs nachzugeben, auch wirklich eine in obigen Sinne verfaßte Urkunde unterzeichnete, so genehmigte Herzog Ludwig doch, als die Stände von Krain den hochgelehrten Doktor Mikodemus Frischlin zum Rektor ihrer Landeschule nach Laibach beriefen, die Entlassung seines einstigen Lieblings. Der berühmte Mann schied im Sommer des Jahres 1582 von der Tübinger Hochschule, deren Herde er während 14-jähriger Thätigkeit dieselbst gemeinet war, er schied und — machte den ersten Schritt in's Elend.

Obwohl überaus ehrenvoll in Laibach empfangen und obgleich die Schule ihres berühmten Rektors wegen sich eines außerordentlichen Besuches erfreute, so wurde Frischlin doch in kurzer Frist der Boden zu einer gedeihlichen Wirkksamkeit untergeben und ihm der Aufenthalt in Laibach förmlich unmöglich gemacht. Die Ritterschasten der drei Kreise Schwaben, Franken und Rheinstrom sammt Wetterau, während über die Abweisung ihrer Klageschrift von Seite des Herzogs von Württemberg, hatten sich nämlich an die Stände von Krain gewendet in einer gemeinsamen Eingabe worin sie das Verlangen stellten, „die Krainer möchten Frischlin nicht in ihrem Lande dulden, vielmehr über ihre Grenzen schaffen, sonst müßten sie sich an den Kaiser wenden.“ Obgleich nun auch die Krainer Stände diese Klageschrift abwiesen, so hatte sie wenigstens doch nicht verschafft, Frischlin auch unter dem dortigen Adel viele Feinde zu verschaffen, die ihn unausgesetzt verleumdeten und verfolgten, so daß er endlich im Jörn über die vielfache ihm widerfahrende Ungerechtigkeit um seine Entlassung einkam, die ihm auch — obwohl mit großem Bedauern von Seite der ihm vorgesetzten Behörden — genehmigt wurde.

Nach kaum zweijährigem Aufenthalt in Laibach griff Frischlin zum Wandersstabe und wandte sich wieder seiner Vaterstadt Tübingen zu, wo er seine frühere Lehrstelle wiederum halten hoffte. Unmittelbar nach seiner Ankunft stellte er sich an den Herzog die ehrfurchtsvolle Bitte um Wiederholung an der Universität. Aber es war zur Zeit keine Aussicht auf Erfolg, weshalb ihn der Herzog auf später verwarf. Da widmete sich Frischlin wegen Mangels anderer Einkünfte ganz der Poesie und beschäftigte sich besonders mit

später nicht mehr erkenne. Frau Siglone deponirte, daß die „unorthographische“ Visitenkarte — es war der Name Sullivan mit „w“ statt mit „v“ gedruckt — ihr sofort verdächtig vorgekommen sei; andernfalls hätte sie Beilagen im Werthe von 600 bis 800 fl. geschickt. Weese behauptet dagegen, er habe erwartet, daß höchstens für 30 bis 40 fl. Beilagen geschickt werden. Dieser Behauptung widerspricht ein früheres Geständniß Weeses, daß er mit dem Erlöse der Beilagen seine Schulden von 180 fl. zahlen wollte. Bei dem Angeklagten wurden noch mehrere Karten auf „Gräfin O'Sullivan“ vorgefunden, von denen eine mit ähnlichem Inhalte betriebe an den Juwelier Loh adressirt war. Die Jury (Obmann Heinrich Bolliger) erkannte den Angeklagten des versuchten Betruges jedoch unter 300 fl. für schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu acht Monaten schweren Kerker.

Terminisches.

Das tägliche Einkommen deutscher Fürsten dürfte — so sagt „Sch. Jbl.“ — in der nachfolgend gegebenen Nebeneinanderstellung manche irrige Anschauung beseitigen. Es haben von deutschen Fürsten täglich zu verzehren: Der König von Bayern 11 050 M., der König von Sachsen 5580 M., der König von Württemberg 5271 M., der Großherzog von Hessen-Darmstadt 2964 M., der Großherzog von Sachsen-Weimar 2301 M., der Großherzog von Oldenburg 1385 M. Das kleinste Einkommen hat der Fürst Reuß älterer Linie, welcher nur 294 M. täglich zu verzehren hat.

Ein erschütternder Vorfall in einer Kommunal-Schule erregt die allgemeine Theilnahme in Brüssel. Eine Schülerin von 8 Jahren, welche den Unterricht wiederholt geführt hatte und deshalb eine Stunde nachbleiben sollte, wurde von der Lehrerin in einem neben der Klasse belegenen Raum eingesperrt. Nach Schluß der Schule vergaß die Lehrerin ihre eingesperrte Schülerin, sie unterließ es auch, der im Schulgebäude wohnenden Direktorin von der verhängten Strafe Kenntniß zu geben. So verbrachte die Schülerin eine halbe Stunde im Dunkeln, das Kind bemühte sich, alle möglichen Reize zu geben, aber Niemand hörte es. Um schließlich aus dem Gefängniß zu entkommen, beschloß es den Weg durch's Fenster zu nehmen. Wie es zu dem hohen Fenster gelangte, ist ein Räthsel. Es schwang sich hinaus, hielt sich am Fensterrahmen fest und hing in der Luft, furchtbare Schreie ausstößend. Entsetzt eilten die Nachbarn hinzu, stürzten mit der nichts ahnenden Direktorin die Treppe hinauf — aber zu spät; die Kräfte hatten das Kind verlassen; es lag bereits am Boden. Ein berghollicher Arzt konstatarirte schwere innere Verletzungen, besonders des Gehirns. In hoffnungslosen Zustande wurde es zu den Eltern geschafft, vorgestern Abend ist es gestorben. Die Lehrerin ist suspendirt worden und eine Untersuchung eingeleitet.

Auch ein Kandidat. Eine gelungene Illustration für das Parteigetriebe in Amerika bietet folgende Szene, welche sich Anfangs voriger Woche im Tombs-Volksgericht in New-York abspielte. Wir folgen der „N. Y. Hds.“: „Patric Vesoe“ so redete Volksrichter Duffy einen elegant gekleideten Sohn der „grünen Insel“ an, „auf welche Weise sind Sie gestern Abend zu dem lammibalischen Kaufe gekommen, wegen dessen Sie arretirt worden sind?“ „Pat“ erwiderte dem Rabi, er sei Kandidat für das Amt eines Alderman und sei von seinen Parteigenossen am Tage, an welchem er sich den ungeheueren Affen geholt, für das Amt nominirt worden. Er habe die betreffende Versammlung um 5 Minuten Bedenkzeit erucht, ehe er sich zur Annahme der Nomination bereit erklärte, und sei nach Haus geeilt, wofür er seine Gattin folgendermaßen adressirt habe: „Kate, wenn ich zum Alderman erwählt werde, dann sind wir schöne raus. Wir können dann in der Fifth Avenue wohnen. Jetzt beantworte mir eine Frage der Wahrheit gemäß! Ist einer Deiner Angehörigen jemals wegen Diebstahls verhaftet worden? Wenn dies der Fall ist, sage es mir offen, denn die Zeitungen finden das morgen aus und dann fallen sie über mich her und ich bin geliefert. Im anderen Falle werde ich sicher gewählt.“ — Zu Patricia's größter Freude erklärte die Gattin, daß, soviel sie wisse, Niemand von ihren Familien-Angehörigen jemals gestohlen oder gemordet habe. Er eilte sofort nach dem Versammlungsorte zurück und nahm die Nomination an, worauf er in der demselben Gebäude befindlichen Schnapskneipe Dollar 20 für Getränke an seine Parteigenossen „spendete“. — Die nun folgenden Angaben während des Verhörs Seitens des Kandidaten sind so packend, daß wir sie hier wörtlich wiedergeben wollen: „Als ich die Versammlung verließ, eruchte mich ein Komitee eines „Junger Männer-Klub“ meiner Partei, Bilette zu einer von dem Klub zur Aufbesserung seiner Fonds veranstalteten Benefiz-Vorstellung zu kaufen. Da die Delegation behauptete, über 500 Stimmen für mich verfügen zu können, so rief ich für Doll. 10 Bilette. Raum war diese Angelegenheit erledigt, so meldeten sich Repräsentanten von vier Bergnützungsgesellschaften, deren jede über

der Herausgabe seiner in lateinischer Sprache verfaßten dramatischen Dichtungen. Es waren die fünf Schauspieler: Rebekka, Susanna, Hildegard, Priscian und Julius, welche schon in früheren Jahren am Hofe des Herzogs Ludwig zu Stuttgart aufgeführt und mit größtem Beifall aufgenommen worden waren. Sie wurden in Strassburg bei Bernhard Zöblin gedruckt und zwar auf eigene Kosten, wie dies in damaliger Zeit üblich war. Wenngleich er hierbei auch keine Verluste erlitt, so sah er sich doch in seiner Erwartung, daß ihm das Unternehmen die Mittel zum Lebensunterhalte für sich und seine zahlreiche Familie liefern sollte, bitter getäuscht. Er gerieth in große Noth und machte deshalb den Versuch, in Strassburg, wohin er übersiedelt war, eine Lehrstelle an der dortigen Schule zu finden. Aber trotz der warmen Empfehlungen verschiedener hochangesehener Schulmänner, insbesondere des verdienstvollen Rektors des Strassburger Gymnasiums, Johann Sturm, gelang ihm dies auch hier nicht. Bergnützungsvoll wandte er sich deshalb wiederum an den Herzog von Württemberg und bat ihn nochmals um Anstellung in Tübingen und zugleich um ein Darlehen von 100 Gulden. Da erbatente sich Herzog Ludwig seines unglücklichen Poeten; er ließ ihm nicht nur die verlangte Summe auszahlen, sondern ernannte ihn, ungeachtet des Widerspruchs der von Crusius bearbeiteten Tübinger Professoren zum außerordentlichen Professor dieser Universität. Sein Gehalt als solcher war zwar sehr gering, immerhin aber bedeutend genug, um anständig damit auskommen zu können, um so mehr, da der Herzog ihn bald darauf auch wieder zum württembergischen Hofpoeten ernannte, wodurch ihm bei seinem eisernen Fleiße und seiner ungemessenen Fruchtbarkeit des Schaffens reichliche Gelegenheit zur Erhöhung seines Einkommens geboten wurde. So hätte er wieder ein ruhiges und geschäftliches Leben führen können, aber seine Feinde ähneten ihm dies nicht. Der Adel ließ ihn auch jetzt nicht zur Ruhe kommen und verfolgte den Dichter, der wieder in vollen Gnaden bei Hofe angenommen war, mit verpöppeltem tödlichem Haffe. Demso hatte er unter dem Reide des Crusius und einiger anderen Kollegen zu leiden, die ihre Einkünfte durch den geistreichen Gelehrten geschmälert sahen, in dessen Vorlesungen die Studenten sich drängten, während die übrigen vor leeren Bänken saßen. Der Adel sowohl wie die Professoren suchten ihn daher um jeden Preis aus der erneuerten Gunst des Herzogs und von seiner Professur zu verdrängen, und da kein rechtliches oder rechtliches Mittel sie das Ziel erreichen ließ, so schreuten sich diese Herren nicht, auch zu einem unethischen zu greifen, nämlich zur Verleumdung und falscher Beschuldigung.

(Fortsetzung folgt.)

ca. 100 Stimmen verfügte und eruchte mich, ihnen Eintrittskarten zu ihren demnächst stattfindenden Jahresballen abzukaufen. Ich kaufte jeder Gesellschaft für Doll. 10 Eintrittskarten ab. Raum war diese Sache erledigt, so packte mich ein riesiger Kerl an der Schulter und redete mich folgendermaßen an: „Sieh hier, junger Mann, ich kommandire die Stimmgeber in Deinem Distrikt und Du kannst nicht erwählt werden, wenn Du Dich nicht mit mir „ins Einvernehmen setzt“. Vorläufig werden Doll. 200 genügen, um die Stimmgeber zu Deinen Gunsten zu „bearbeiten“. — Nachdem Patric auch diese Forderung gebührend berücksichtigt, wurde ihm die Geschichte denn doch zu hart und er schlüpfte in das nächste Haus, von welchem aus er über die Dächer hinweg unbeteiligt seine Wohnung erreichte. Kaum hatte er indeffen seine trauliche Heimath erreicht, so wurde dem Alderman in spe von einem Musikanten ein Ständchen gebracht. Selbstverständlich mußte er die Musikanten zu einem „Gläschen“ einladen. In der betreffenden Kneipe wurde er außerdem um Doll. 25 als Unterstützung für eine arme Familie in seinem Wahlbezirk geprellt. Mittlerweile war Patric derartig mit geistigen Getränken angefüllt, daß er den Weg nach Haus nicht mehr finden konnte und von einem Polizisten, welcher nicht zu seiner Partei gehörte, nach der Polizeistation des Distrikts gebracht wurde. — Der Richter entließ den zukünftigen Alderman, ohne ihm eine Strafe zu diktiert, und als der biedere Kandidat das Gerichtszimmer verließ, hörte man ihn ärgerlich murren: „Die Geschichte habe ich satt!“

Anieparterre. Ein Theaterzettel aus dem Jahre 1794, der als Kuriosität im städtischen Museum in Braunschweig aufbewahrt wird, enthält wörtlich folgende Schlussbemerkung: „B. B.“ Beliebigkeit des Publikums ist angeordnet, das die erste Reihe sich hinterlegt, die zweite Reihe leihet, die dritte sitzt, die vierte steht; so können's Alle sehen. Das Laichen ist Verboten, weis ein Drauerspiel ist!“

Bedenkliche Konsequenz. Richter: „Wie alt sind Sie?“ — Klägerin: „Dreißig Jahre.“ — Richter: „Als Sie vor vier Jahren in der Erbschaftsache hier waren, haben Sie Ihr Alter auch mit dreißig Jahren angegeben.“ — Klägerin: „O bitte, Herr Richter, ich gehöre eben nicht zu jenen Personen, die vor Gericht heute so und morgen so sagen.“

Amerikanisch. Vor drei Wochen war in den amerikanischen Zeitungen zu lesen, daß Miss Mary Elizabeth Baxter in Baltimore augenblicklich das reichste Mädchen in Amerika und erst 27 Jahre alt sei. Infolgedessen haben in der Baltimore Postoffice drei weitere Briefträger angestellt werden müssen!

Pädagogische Sprüche. Aus einem empfehlenswerthen, jetzt in zweiter Auflage erschienenen Buche „Pädagogische Blätter und Blüten. Allgemeine Erziehungslehre in Aussprüchen bedeutender Pädagen aller Zeiten und Völker. Gesammelt von G. Coordest“ (Preis 1,20 M.) mögen hier einige beherzigenswerthe Broden Blag finden.

Der Anfang ist der entscheidende Punkt in der Erziehung, es sind die ersten Kinderjahre, in welchen sich die herrschende Richtung für unseren ganzen Lebenslauf birgt“ — und ein anderer Schriftsteller sagt: „Die Erziehung des Menschen wird größtentheils in den ersten sechs Jahren auf dem Schooß der Mutter vollendet. Was sich in den späteren Lebensjahren in dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebensjahren seinem Herzen eingepflanzt.“

„Den Dienstboten,“ sagt Karl Oepel, „sollten die Kinder so wenig, als irgend möglich ist, anvertraut werden. Jedes andere Geschäft eher abtreten, als das der Kindererziehung!“ — Erziehen ist nicht leicht, streng an, reißt auf.“

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das Meiste in der Erziehung thun, weil sie die meiste Liebe hat. Ohne Liebe bleibt das Erziehungssystem ein todttes Wissen.

Mit heftlichen Worten und sanftem Bemühen, Vermagst Du am Haare den Löwen zu ziehen.

Die Kinder brauchen schnellen, strengen Gehorsam auf's Wort. Ohne diesen würde es unmöglich sein, sie zu führen und zu bilden. Sie müssen auf's Wort folgen; denn man kann ihnen nur selten die Gründe des Befehles erklären; sie würden sie nicht verstehen, und oft ist auch keine Zeit dazu da. Also fordere ich von Kindern Gehorsam. F. Villoume.

Reicht das Wort — die Ruthe fort!
Reicht der Blick — spare das Wort.

D. Sutermeister.

Die letzte Tendenz aller Erziehung ist die stitliche Bedeckung des Charakters durch die Erhebung der Vernunft zur Befehlgeberin und die Unterwerfung des Willens unter ihre Gebote, in welchen zugleich die Stimme Gottes spricht.

Wiemeyer.

Etwas kann aus jedem Menschen werden, je nach seiner Natur. Der Erzieher muß früher abmerken, was die Natur für einen Weg gehen will, und nach diesem auch das Mittelmäßige heraus entwickeln. Nur dann erst hat er seine Pflicht getan.

Die gute Erziehung besteht nicht darin, daß man Verwöhnung giebt, sondern daß man selbst thut, was man von Anderen in einem tadelnden Tone verlangen würde.

Man soll die Kinder nicht nur zum Guten unterrichten, sondern auch zum Guten anführen — nicht nur anführen, sondern auch angewöhnen. Reg. Jals.

Gemeinnütziges.

Räucher Ofen. Eine sehr billige Räucherofen stellt man dar durch Vermischen von gleichen Theilen Spiritus mit Wasser, dem man je eine Kleinigkeit Zimmt- und Nelkenöl zuzusetzt. Gießt man etwas davon auf eine erhitze Metallplatte oder in die Höhre eines Racheofens, so entsteht sogleich ein angenehmer Geruch. Es ist aber selbstredend, daß man durch Räucherofen nicht etwa die Luft eines Zimmers reinigen oder verbessern kann, sondern es wird dadurch die Luft mit guten Gerüchen geschwängert.

Medizinischer Werth der Salzsäure. Die Salzsäure giebt man da, wo man eine kühlende, durstlösende Wirkung erzielen will und zwar in einer Auflösung von 1 g in 150 g Zuckersirup, stündlich 1 Eßlöffel voll; will man ihre, die Verdauung bestärkende Thätigkeit haben, so nehme man von 15 Tropfen Salzsäure auf 1 Glas Zuckersirup, täglich 2—3 mal.

Um Rostansatz an Metall zu verhindern. bestreicht man dasselbe mit fettem Kauchschmelz, das auf dem Metalle einen schützenden Ueberzug bildet und das Ansetzen von Rost durchaus verhindert. 1

Rötheln nennt man einen höchst unangenehmen, nur einige Tage andauernden Hautausschlag, der zumeist tieferes Alter ohne jegliche Beschwerden verläuft. Es bilden sich linsen- bis erbsengroße, über die Haut sich erhebende rötliche Flecken, die rasch abfallen und verschwinden. Eine Behandlung ist überflüssig; es genügt, wenn die Kranken im Zimmer, und zwar man sehr anglich ist, im Bette bleiben, sowie wenig und leicht Kost nehmen.

Werth der Bauchpresse. Unter Bauchpresse versteht man das gleichzeitige Einwirken aller Bauchmuskeln, wodurch es zur Verleinerung der Lumbalhöhle kommt. Durch diese Verleinerung erfahren die Gedärme eine Zusammenpressung, in Folge deren Inhalt auf seinem natürlichen Wege nach außen befördert wird. Bei sehr hartnäckiger Verstopfung tritt die Bauchpresse lebhaft in Thätigkeit. Dasselbe geschieht bei verschiedenen Frauenkrankheiten u. s. w. Die Bauchpresse hat aber nur bei geschlossener Mundöffnung und ist von allen anderen Ursachen, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde.